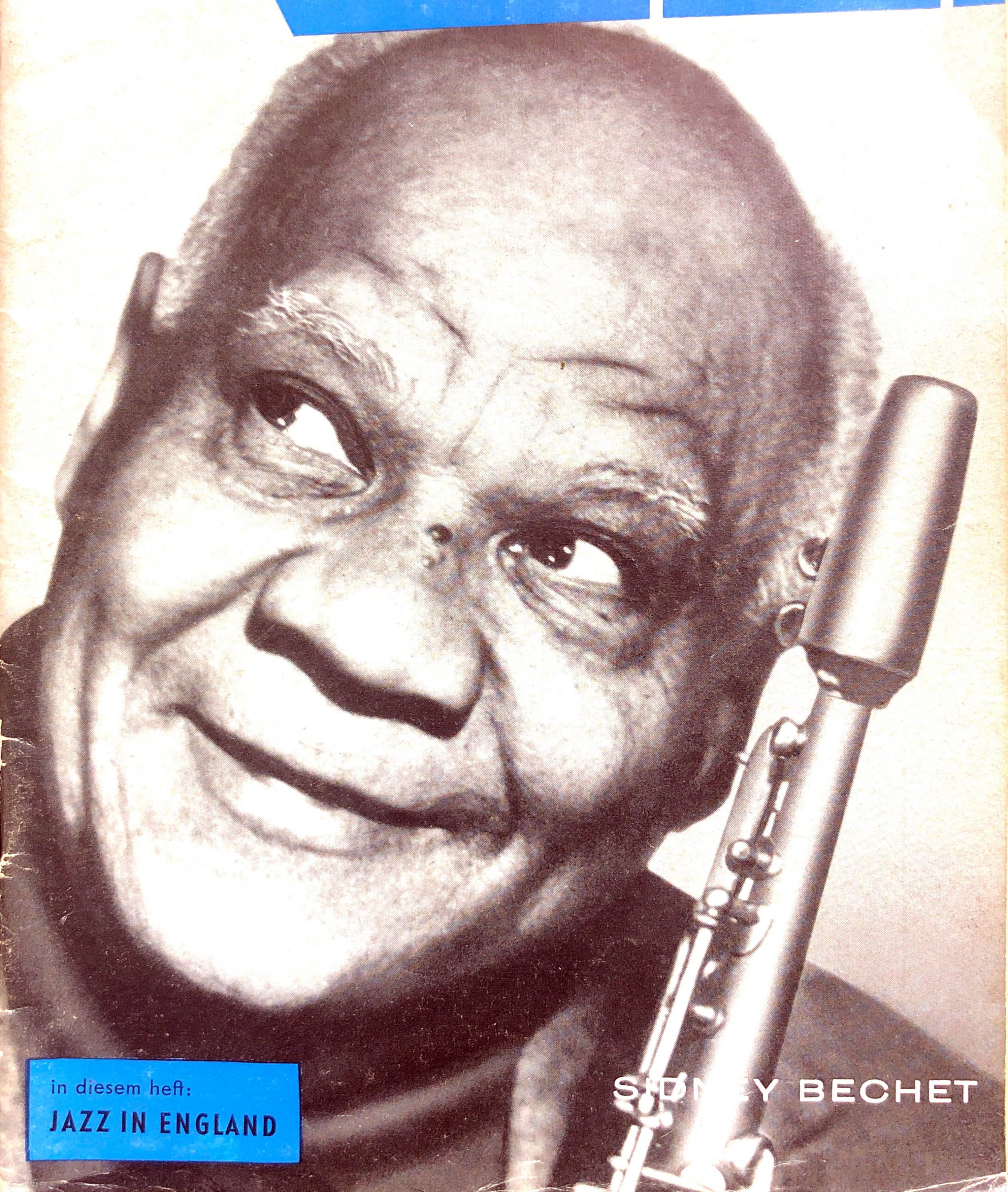
JAZZ IN WORT UND BILD

berlin
juli 1959
nr 7 (23)
preis dm 1-

schlagzeug



SIDNEY BECHET

in diesem heft:
JAZZ IN ENGLAND



BLUESFEELING: Ottilie Patterson in der Chris Barber Band (siehe „Jazz in England")

schlagzeug

DAS JAZZ-MAGAZIN
Nr. 7 (23), Juli 1959

erscheint monatlich im Äquator-Verlag GmbH, Berlin

Chefredaktion: Sam Jensen

Redaktion und Verlag: Berlin-Charlottenburg 1, Galvanistraße 6
Telefon 34 94 84
Postscheckkonto: Berlin West 1156 75
Frankfurter Büro: Frankfurt/Main, Kleine Bockenheimer Straße 12
Telefon 26193

Fotos:

Titel: Vogue; S. 6: Harry Croner; S. 4/19 (1): schlagzeug; S. 6: Wolfgang Bachmann; S. 7: Blue Note; S. 12: G. Kreutschmann; S. 14/15/17 (2): Roman W. Kochalski; S. 16: Melody Maker; S. 17 (1): Harald H. Hahnenbruch; S. 18: Robert B. Lebeck; S. 19: AP (1), Pete Peters (1); S. 20: Wilfried Ehrlich; S. 35: Jazz im Bild/Haehl; S. 36: dpa; S. 26/30: Archiv. Die Dizzy-Zeichnung Seite 22 stammt von Eduard Hedtstück.

Herstellung: Äquator-Druck, Berlin

Einzelpreis DM 1,– zuzügl. Zustellgebühr (drei Pfennig für die Bundesrepublik); Österreich: S 6,—, Schweiz: sfr 1,–. Bestellungen beim Verlag oder durch die Post. Keine Haftung bei Verzögerung oder Ausfall durch höhere Gewalt. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Haftung übernommen.

Postverlagsort Berlin

Anzeigenverwaltung: Carl H. Liebrecht, Frankfurt/Main, Mainzer Landstraße 139
— Hammerhaus am Güterplatz —
Telefon 33 30 33. Zur Zeit gilt Preisliste Nr. 2 vom 1. April 1959

Verlagsleitung:
Karl-Heinz Marbach

liebe jazzfreunde,

die Sonne scheint heiß; Musiker und Publikum ziehen Arbeit oder Erholung suchend nach stillen oder betriebsamen Orten der Sommerzeit. In den Städten bleiben die Musikhallen verlassen zurück in Erwartung einer neuen, nicht minder grandiosen Konzertsaison mit einer überwältigenden Vielfalt an neuen und alten Klängen.

Das große Publikum des Jazz darf sich also in aller Zufriedenheit von der Urlaubs-Sonne bescheinen lassen in der festen Gewißheit, auch in der kommenden Saison wieder aus dem vollen schöpfen zu können. Das trifft wohl besonders für die große Jazz-Szene in England zu, mit der wir uns im vorliegenden Heft einige Seiten lang beschäftigen. Und auch bei uns in Mitteleuropa blüht der Jazz.

Nicht immer und überall war und ist das so. Zu manchen Zeiten und in manchen Ländern trifft der Jazzfreund auf Hindernisse, die nicht eigentlich in seiner Musik als vielmehr in seiner Umwelt begründet sind. Mit diesem immer aktuellen Problem beschäftigt sich der Berliner Jazz-Kommentator Heinz Kohl in seinem Appell „Wir haben allerhand vergessen"; auch die Nachricht über den geflohenen deutschen Jazz-Kommentator Reginald Rudorf sowie die sympathischen Bemerkungen des polnischen Jazz-Organisators Roman Waschko verdienen in diesem Zusammenhang unsere Aufmerksamkeit.

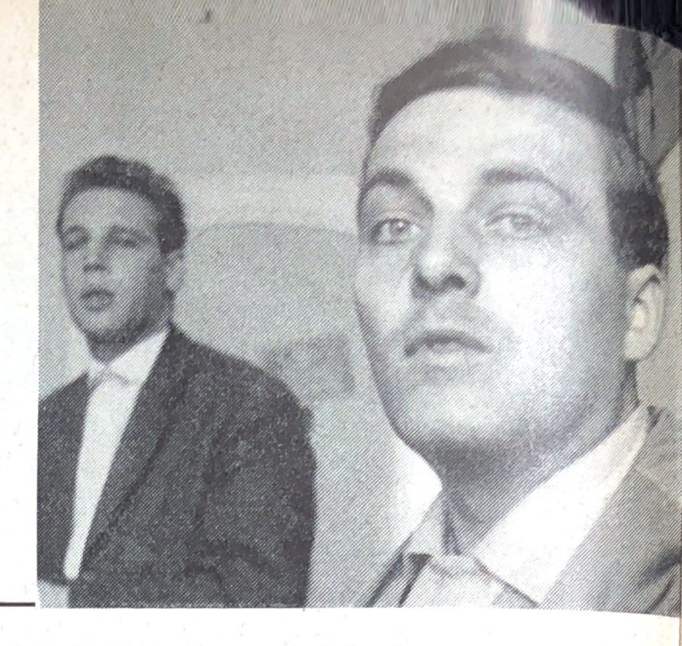
Wer heute noch an den tiefgreifenden Beziehungen des Jazz zur Gegenwart Zweifel hegt, der sei nachdrücklich auf Joachim E. Berendts Analyse „Der Jazz in unserer Zeit" hingewiesen, deren vorliegende Folge gerade im Zusammenhang mit dem oben Gesagten bestätigt, daß der Jazz mehr ist als nur eine Musikform.

In der vergangenen Saison sind einige bedeutende Repräsentanten von uns gegangen: Lester Young starb, Baby Dodds und zuletzt auch der große Sidney Bechet, dem wir unseren Titel und eine Würdigung widmen. Es kann tröstlich für die Alten des Jazz, die nun langsam, einer nach dem anderen, vom Bandstand abtreten, sein, wenn sie angesichts des sprühenden Jazzlebens in der Welt von heute wissen, daß sie mit ihrer Musik im treffendsten Sinne des Wortes Epoche gemacht haben.

Wir wünschen Ihnen für diesen Monat schönes Urlaubswetter und überall guten Jazz.

Ihr *sam jensen*

in diesem heft



REGINALD RUDORF, der prominenteste Jazz-Initiator Ostdeutschlands, war Gast beim schlagzeug. Er bat jetzt in der Bundesrepublik um Asyl, nachdem er im Zusammenhang mit seiner Jazztätigkeit von einem Leipziger Gericht zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. Während dieser zwei Jahre flohen viele bekannte Jazzfreunde der DDR aus ihrer Heimat. Unter anderen waren es ein Vorsitzender des ehemaligen Jazzclubs Leipzig, die drei Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft Jazz in Halle, der Leiter der Interessengemeinschaft Jazz in Jena und ein führendes Mitglied der Jazzfreunde in Dresden. Aus Leipzig floh auch einer der Veteranen des Jazz in Deutschland, Herr Michaels, genannt „Hot Geyer".

NORDWESTDEUTSCHES JAMBOREE

Osnabrück. Beim Zweiten Norddeutschen Jazz-Jamboree in Osnabrück wählte die Jury aus 38 Bewerbungen 17 Formationen zu den besten Amateurbands zwischen Nordsee und Ruhr. Im traditionellen Stil siegten die drei Wochen zuvor gegründeten „Jazzopators" aus dem deutsch-holländischen Grenzgebiet. Ihr Vorsprung um zwei Punkte vor der „Greenwich Village Jazzband" aus Münster war gewiß berechtigt, da die Solisten der „Jazzopators" einzeln insgesamt 300 Punkte mehr sammeln konnten als die Münsteraner. Im modernen Stil errang die „New Detmold Jazz Group" eindeutig den ersten Platz, obschon auch zwei Studio-Gruppen aus Münster und das Siegfried Samlenski Sextett ausgezeichnet musizierten. Zum besten Musiker des Wettbewerbs wurde der Schlagzeuger der „Jazzopators", Jan ter Maat, bestimmt, während sich der Trompeter dieser Gruppe, Gerd Braukmann, wie im Vorjahr als der Beste seines Instruments erwies.

Zehn Jahre Osterwald

Zürich. Das prominente Schweizer Hazy Osterwald Sextett feierte im Zürcher „Mascotte" sein zehnjähriges Bestehen. Der wichtigste Teil des Repertoires dieses Schauorchesters, das auch durch seine musikalischen Parodien von sich reden machte, ist ausgezeichneter Jazz modernen Stils. In Kürze wird die Band eine Tournee durch Israel antreten.

Kunst oder Geschäft

Nienburg. Unter dem Patronat der Deutschen Jazz-Föderation veranstaltete der Jazzclub Nienburg eine Tagung der norddeutschen Jazzclubs über das Thema „Jazz: Kunst, Snobismus oder Geschäft?" Zum Thema sprachen Dr. Ingolf Wachler vom Radio Bremen, der Vortragsreferent des HC Hannover, Wendt, und Siegfried Schmidt aus Bremen. Einige Amateurbands aus Norddeutschland und die George Maycock Combo gaben der gut organisierten Veranstaltung den musikalischen Rahmen.

Rolf Kühns erste Platte

Berlin. Unter dem Titel „Streamline" brachte Amadeo erstmals eine Langspielplatte des Klarinettisten Rolf Kühn mit einer amerikanischen Rhythmusgruppe heraus. Der in Leipzig geborene Rolf Kühn war bei Kurt Henkels und später bei Werner Müller in die Schule gegangen. 1956 zog er nach Amerika und spielte erfolgreich in mehreren Orchestern, darunter als Satzführer bei Benny Goodman. Vor wenigen Monaten kehrte er nach Deutschland zurück.

Jazz für Berlin

Frankfurt/Main. In Offenbach/Main fand kürzlich im überfüllten Stadt-Theater ein Jazz-Konzert von örtlichen Amateurgruppen statt. Veranstalter waren die Schüler-Mitverwaltungen der vier Höheren Schulen der Stadt. Der Reinertrag des Konzertes wurde der Berlin-Hilfe überwiesen.

Chris Barber nach Leipzig?

Berlin. Der große Erfolg der Chris Barber Band in der ausverkauften Berliner Deutschland-Halle — unter den 12 000 Zuhörern befanden sich auch viele Ostberliner — veranlaßte die Ostberliner Kulturfunktionäre, Chris Barber in die DDR einzuladen. Barber hat mit Vorbehalt angenommen. Er ist zu erwarten, daß auf diese Weise die mitteldeutschen Jazzfreunde zum ersten Male eine Band aus dem westlichen Ausland zu hören bekommen, sofern die Einladung nicht mit unerfüllbaren politischen und musikalischen Kompromissen verbunden ist.

Jazz in Irland

Dublin. Im Rahmen eines „Festival of Music and Arts" in Irland Mitte Juni veranstaltete die Irish Federation of Music ein großes Konzert einheimischer Jazz-Ensembles.

Letzte Botschaften

New York. Unter dem Titel „Letzte Botschaft von Lester Young" erschien bei der Firma Barclay eine Langspielplatte mit den letzten Aufnahmen des großen Tenorsaxophonisten. Von dem ebenfalls kürzlich verstorbenen Sopransaxophonisten Sidney Bechet bringt die Firma Vogue eine Langspielplatte mit seinem letzten Konzert auf der Brüsseler Weltausstellung heraus. Die Begleiter Bechets sind Buck Clayton, Trompete, Vic Dickenson, Posaune, George Wein, Piano, Arvell Shaw, Baß, und Kansas Fields, Schlagzeug.

Dankworth nach Newport

London. Das britische Septett Johnny Dankworth wird als Jazz-Vertretung Europas am amerikanischen Jazzfestival Anfang Juli in Newport teilnehmen.

Raus aus den Kartoffeln

Washington. Das US-Außenministerium hat Berichte bestätigt, nach denen die Sowjetunion gegen das Auftreten amerikanischer Jazzmusiker auf der für diesen Sommer vorgesehenen amerikanischen Ausstellung Einspruch erhoben habe. Noch vor wenigen Monaten hatte der Moskauer Amerika-Reisende Anastas Mikojan in Washington das geplante Auftreten amerikanischer Jazz-Ensembles auf der Ausstellung begrüßt.

DDR ohne Jazz-Keller

Dresden. Wegen „Baufälligkeit" wurde in Dresden der Jazz-Keller „Zum Weißen Hirsch" geschlossen. Damit verlor der ostdeutsche Jazz sein letztes Domizil.

REICHER JAZZ-HERBST 1959

Bremen. Für den kommenden Herbst haben zahlreiche amerikanische Jazz-Ensembles ihr Auftreten in Deutschland angekündigt. Im September beginnt Maynard Ferguson seine Europa-Tournee. Gleichzeitig wird eine „Newport-Tournee" erwartet, mit dem Dizzy Gillespie Quintet, dem Dave Brubeck Quartet, dem Chico Hamilton Quintet, den Buck Clayton All Stars, dem Sarah Vaughan Trio, Miles Davis und Sonny Rollins. Auch die Duke Ellington-Band, das Modern Jazz Quartet und die Ward Singers wollen in Europa gastieren. Schließlich plant Norman Granz eine Old Time-Tournee mit Kid Ory, Teddy Buckner und Edmond Hall.

Moskau swingt mit

Moskau. 4000 Moskauer standen auf den Bänken des „Gartens des Verteidigungsministeriums" und klatschten im Rhythmus des „Shugar Blues", heißt es aus Berichten über das erste Konzert der Münchener Bigband Max Gregers in der Hauptstadt der Sowjetunion. Die sechs Veranstaltungen, die allein in Moskau vorgesehen sind, waren schon seit Tagen ausverkauft.

Conover in Deutschland

Berlin. Der Leiter der größten Jazz-Sendung der Welt, Willis Conover, kam kürzlich nach Deutschland, um sich über hiesige Jazz-Szenen zu informieren. Conover, dessen tägliche Sendung „Music USA" der Stimme Amerikas über 30 Millionen Hörer in etwa 80 Ländern hat, ist außerdem seit 1955 Zeremonienmeister des Newport-Festivals. Außer der Bundesrepublik und Berlin besuchte er jetzt auch Spanien, die Schweiz, Frankreich, Dänemark, Schweden, Polen und Finnland.

Pettiford bleibt hier

Baden-Baden. Der amerikanische Bassist Oscar Pettiford hat sich entschlossen, in Deutschland zu bleiben, und richtete sich jetzt in Baden-Baden eine Wohnung ein. Für seinen Entschluß dürfte die ideale Zusammenarbeit Pettifords mit dem deutschen Tenorsaxophonisten Hans Koller entscheidend gewesen sein.

Englischer Jazz in Ungarn

London. Das englische Graham Steward Septett wurde für den Juli zu einer Tournee nach Ungarn verpflichtet. Es wird anschließend auch Polen besuchen.

Kulturfilm und Jazz

Mannheim. Die Feierstunde zur diesjährigen Preisverteilung an deutsche Kulturfilme durch die Bundesregierung im Mannheimer Mozartsaal wurde erstmals nicht von einem Streichquartett, sondern mit Jazz umrahmt. Die Prominenten des deutschen Kulturfilms waren von der Musik des Hans Koller Quartetts so angetan, daß sie begeistert Zugaben verlangten. Prof. Hübinger vom Bundesinnenministerium nannte den dargebotenen Jazz eine beispielgebende Anregung für einfallslose Filmkomponisten.

Achtung, Amateure!

Stuttgart. Der Stuttgarter Jazzclub „night train" veranstaltet einen Amateur-Wettbewerb, der als Ausscheidung für das Deutsche Amateurfestival 1959 in Düsseldorf gilt. Amateurbands aus Baden-Württemberg werden gebeten, ihre Bewerbungen, möglichst mit Tonband-Beispielen, bis zum 10. August an den night-train-Vorsitzenden Heinz-Rudolf Lange, in Firma Radio-Grüner, Stuttgart-S, Marienstr. 3a, oder an den Jazz-Mitarbeiter der „Cannstatter Zeitung", Heinz Schmid, Bad Cannstatt, Bellingweg 7, zu richten.



WHEN THE GIRLS MARCHING IN. Erstmals trat in der Jazz-Sendung „Club 18" des RIAS eine intensiv schrammelnde weibliche Skiffle-Gruppe mit männlichem Vokalisten in Aktion.

wie stehen wir heute da?

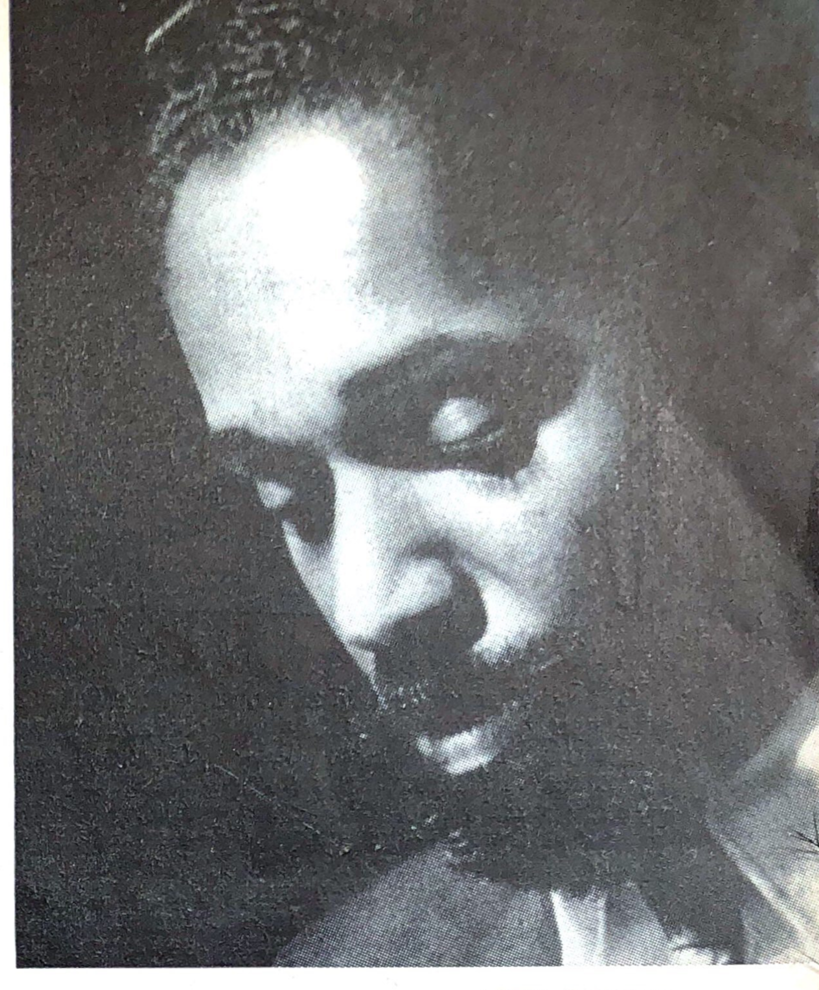
JAZZ-PROMINENZ ANTWORTET AUF DREI FRAGEN DES SCHLAGZEUG

Auf die Umfrage des schlagzeug antworten diesmal der Komponist und Pianist des Modern Jazz Quartet, John A. Lewis, und der Präsident des Koordinierungskomitees der polnischen Jazzclubs, Roman Waschko. Bemerkenswert dabei ist die überraschende Gleichheit der Anschauungen.

Was halten Sie für das wichtigste Jazz-Ereignis der letzten zwölf Monate?

LEWIS: Ich möchte bei dieser Frage an kein einzelnes Jazz-Ereignis denken, sondern, im positiven Sinne, die Wirkung benennen, die der Jazz auf so vielen Gebieten hatte: in Schulen, Konzerten, in den USA und in Übersee; die große Zahl guter Jazzmusiker, die hier und drüben — besonders drüben — emporkommen; und die Anerkennung des Jazz als ein kulturelles Bedürfnis in so vielen unterschiedlichen Ländern der Welt. Im negativen Sinne hat mich der Verlust von Lester Young am tiefsten getroffen. Er war einer der ganz großen Künstler, eine der stärksten Persönlichkeiten des Jazz.

WASCHKO: Mit Rücksicht auf die spezifischen sozial-politischen Bedingungen bei der Entwicklung des Jazz muß die Antwort auf die obige Frage auf diejenigen Ereignisse beschränkt werden, die uns Polen unmittelbar betreffen. Von diesem Standpunkt aus müssen auf dem Gebiet des Jazz als das wichtigste Ereignis des vergangenen Jahres die Aufführungen des Dave Brubeck Quartets in Polen, im März 1958, angesehen werden. Es war sicher eines der wichtigsten Ereignisse in der Geschichte der Jazztätigkeit in Polen. Als Zeremonienmeister der meisten seiner Konzerte hatte ich Gelegenheit, die hohe Klasse des ganzen Ensembles kennenzulernen. Die Musik Brubecks übte auf unsere Musiker einen sehr großen Einfluß aus. Ich möchte sogar behaupten, daß dieser Einfluß zu groß war. Jetzt spielt die Mehrheit unserer modernen Jazzmusiker einen Brubeck-Stil. Im übrigen ist es kein Wunder, daß Brubeck einen so großen Einfluß ausüben konnte, da unsererseits ein kultureller Austausch auf dem Gebiete des Jazz mit anderen Ländern beinahe gar nicht vorhanden ist. Unsere Musiker haben daher keine Gelegenheit, mit hervorragenden Persönlichkeiten der Jazzwelt zusammenzutreffen.



JOHN A. LEWIS

Welches Ereignis außerhalb des Jazz hat Sie am stärksten beeindruckt?

LEWIS: Die Verwirklichung eines uralten Traumes des Menschen, von seinem Planeten aus Flugobjekte in das All zu senden. Weiterhin: daß so viele afrikanische Völker als große politische und soziale Kraft in die Weltgemeinschaft aufgestiegen sind. Damit rückt die Verwirklichung eines zweiten Traumes der Menschheit näher: die Brüderlichkeit aller Menschen.

WASCHKO: Die Abschüsse von Erdsatelliten. Es ist sicher der Anfang einer neuen, außergewöhnlichen Ära in der Geschichte der Menschheit. Angesichts dieser Ereignisse erscheinen sämtliche politischen Streitigkeiten als ein Spiel unartiger Kinder.

Was wünschen Sie der internationalen Jazz-Szene für die nächste Zeit?

LEWIS: Vielleicht einen größeren Austausch; damit meine ich die Möglichkeit für uns Amerikaner, mehr Musiker aus anderen Ländern zu hören.

WASCHKO: Ich bin der Meinung, daß zur weiteren Entwicklung des Jazz ein ausgedehnter Austausch der internationalen Musiker und Ensembles erfolgen sollte, ohne Rücksicht auf Abstammung und politische Anschauungen.



Oft wird von den Jazzern wie von feindlichen Brüdern gesprochen, die nichts besseres zu tun haben, als sich — in regionale und stilistische Sekten getrennt — in ewigem Streit in den Haaren zu liegen. Daß dies in Wahrheit nicht so ist, wissen die Jazzer selbst am besten; heute aber bleibt uns ein besonders schönes Beispiel von Solidarität nachzutragen. In **Köln** fand ein Benefizkonzert statt. Es galt der Witwe Horst Mutterers. Der ostdeutschen Justiz blieb es vorbehalten, das Maß ihres Leides voll zu machen: Die von dem Unfall selbst noch nicht Genesene wurde seinerzeit aus dem Krankenhaus nahe Magdeburg in eine Haftanstalt überführt. Sie saß am Steuer des Wagens, der, auf dem Wege zum Berliner Jazzsalon, auf einen verkehrswidrig abgestellten Lastzug geprallt war. Nun soll sie sich wegen „Beschädigung von Volkseigentum" verantworten.

Zu ihrer Unterstützung fand das Konzert im Kölner Börsensaal statt, an dem neben den verwaisten Feetwarmers vier weitere Formationen, Einzelmusiker und das Jimmy-Deuchar-Sextett aus dem Edelhagen-Orchester teilnahmen. Die zahlreichen Besucher brachten Einnahmen von 1600 DM, der Oberbürgermeister der Stadt, Theo Burauen, war gekommen, der WDR spendete 200 DM und Radio Bremen kaufte die Mitschnitte an. Der Jazz dieses Abends war mehr als nur Musik.

Jazz und Straßenbau — diese beiden extremen Begriffe brachte man in der Schweiz unter einen Hut. Dort, in den Schluchten des Lütschinentals, gibt es die kleine Gemeinde Isenfluh, deren 75 Einwohner von aller Welt verlassen sind; denn es führt keine Zufahrtstraße zu ihrem Ort, selbst auf Wasserversorgung müssen sie verzichten. Bund und Kanton Bern waren bereit, einen Teil der Kosten des 1,2-Millionen-Franken-Objektes zu tragen, aber eine Restsumme von 170 000 Franken war nicht hereinzubekommen. Da hatte der Schweizer Schriftsteller Heimann eine Idee. Im Theater am Hirschgraben in **Bern** veranstaltete er ein Jazzkonzert mit freiem Eintritt. In der Pause sprach er von den Nöten der Berg-Gemeinde Isenfluh und rief zu einer Jugend-Hilfsaktion auf, in deren Rahmen junge Leute während ihrer Ferien am Bau des Projektes teilnehmen sollen. Geht es nach dem Beifall, den die Fans seiner Idee ebenso zollten wie den Hits des Abends, dann wird Isenfluh bald seine Straße und Bern eine hohe Meinung von seiner Beat-Generation haben.

Nach dem nicht weit entfernten **Zürich** gehen unsere ganz besonderen Glückwünsche an einen der Verdienstvollsten in der europäischen Jazzgemeinde, an Jonny Simmen. Er feierte dreißigjähriges Jazz-Jubiläum. Schon 1935 gründete er die erste Jazzvereinigung der Schweiz, den „Hot Club of Zürich" und dürfte heute mit 9000 Platten wohl eine der größten Jazzsammlungen überhaupt besitzen.

Zur Gratulationscour: Zehnjähriges Jubiläum feierte das Jazz-Studio in **Nürnberg;** zum Geburtstag bliesen die Mangelsdörffer dem heutigen „jazzstudio" auf. Auf vier Jahre hat es die Interessengemeinschaft Jazz in **Wilhelmshaven** gebracht, weshalb die Strandhalle bei einem Jazzbandball zum Bersten voll war. **Mannheim** nennt ein neues Domizil, „Onkel Otto's Jazzclub" und in **Mönchen-Gladbach** konnten die Jazzfreunde nun ihren Keller eröffnen, an dem sie lange gezimmert haben. In **Berlin** hat auch der moderne Jazz mit dem „Dandy Club" nun endlich einen festen Platz gefunden. Helmut Brandt ist hier aktiver Stammgast. Übrigens meldeten sich zu den Berliner Vorentscheidungen für das Düsseldorfer Festival nicht weniger als 90 Amateurformationen.

Jazz auf hoher Ebene, das gab es in **Wiesbaden.** Dort fand die Auszeichnung der besten Kulturfilme deutscher Produzenten durch das Bundesinnenministerium statt. Aber statt des üblichen klassischen Streichquartetts übernahm die musikalische Gestaltung des Bundes-Festaktes im Mozartsaal das Jazz-Quartett von Hans Koller. Die prominenten Gäste zeigten sich erst überrascht, dann erfreut und forderten schließlich sogar Zugaben. Äußerte Ministerialdirektor Prof. Dr. Hübinger launig: Der Jazz könnte eine Anregung für einfallslose Filmkomponisten sein.

welches instrument soll der jazzer spielen?

VON DIETER VOGT

Was ein rechter Jazzer werden will, schafft sich beizeiten — ein musikalisches Instrument zum Zwecke des Jazzens an. Denn bekanntlich ist das Instrumentarium für den Jazz, was die Liebe für die Kinder ist. Ohne Instrumente gäbe es nun mal keinen Jazz. Ohne Liebe gäbe es weder Kinder noch Jazz.

Der aktiv werden wollende Fan weiß zunächst nur, was er spielen wird, nämlich Jazz. Aber womit? Gewiß, er ist rechtschaffen vorgebildet. Ihm ist bekannt, daß sich ein Saiteninstrument von einem Blasinstrument dadurch unterscheidet, daß kein Ton zu hören ist, wenn man darauf bläst. Er kennt auch die Gründe hierfür: erstens fehlt dem saitenbespannten Instrument das Mundstück und zweitens hat es gewöhnlich nur auf der einen Seite eine Öffnung. Und auch dies weiß der angehende Musiker: eine Trompete oder Gitarre ist kein Schlaginstrument. Wer es dennoch tut, geht bei weitem über seine musikalischen Kompetenzen hinaus.

Wer selbst Jazz spielen will, mache es sich nicht zu schwer. Er wähle sein Instrument einzig und allein nach drei Gesichtspunkten aus, der Lautstärke, dem Gewicht und den Erfolgsmöglichkeiten. Zu diesem Behufe gehe er in sich und erst dann in ein Musikaliengeschäft.

Was die Lautstärke betrifft, so läßt sich diese Frage durch einen kleinen Test entscheiden. Der Jazzbeflissene probe im nämlichen Geschäft sämtliche verfügbaren Instrumente durch und beobachte dabei durch die Schaufensterscheibe genau die Passanten. Bleiben sie erschreckt stehen, um eine Sekunde später die Flucht zu ergreifen, dann kann er ziemlich sicher sein, die richtige Wahl getroffen zu haben.

Nicht unbedeutend für das Auswählen sind Größe und Gewicht. Da man nach den ersten Versuchen auf dem eigenen Instrument ohnehin keine Möglichkeit mehr hat, zu Hause üben zu dürfen, unterschätze man nicht die Handlichkeit und Transportibilität desselben. Als Beispiel zur Erläuterung möge der Vergleich zwischen Schlagzeug und Vibraphon dienen. Beide unterscheiden sich nur in ihrer verschiedenen Beweglichkeit. Während das Vibraphon bequem von einem einzelnen Musiker — auch fahrender Musikant genannt — hinaus- oder hereingefahren werden kann, sind zum Transport eines Schlagzeuges mindestens zwei Mann notwendig. Fällt die Wahl dennoch zugunsten des letzteren aus, so besorge man sich rechtzeitig einen Co-Drummer, dessen Aufgabe darin besteht, große und kleine Trommel, Becken, Charleston-Maschine und die diversen Ständer zu tragen, wobei man sich selbst als Drummer auf das Portieren der Stöcke sowie Besen beschränkt.

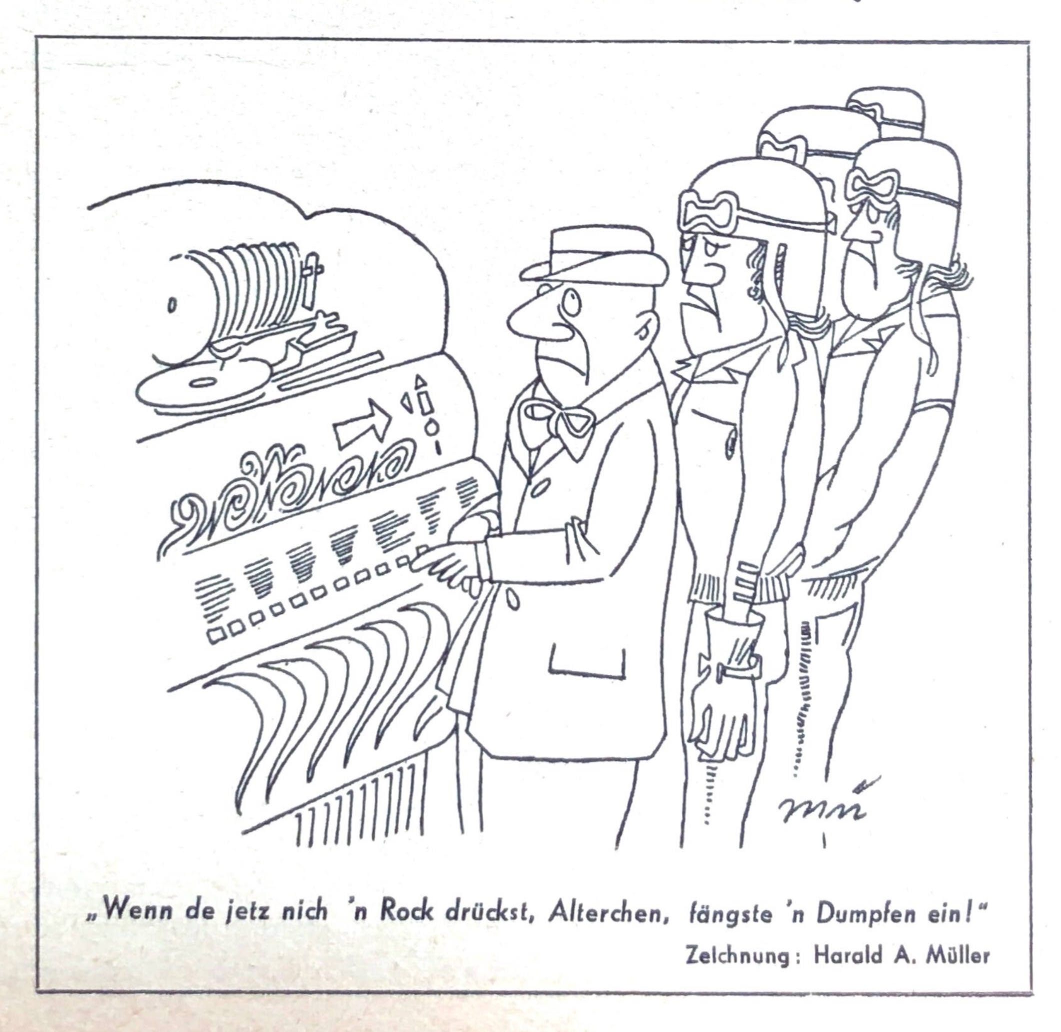
Betrachtet man die Erfolgsmöglichkeiten, so schneiden die Blasinstrumente am besten ab. Trompeter, Saxophonisten und Posaunisten pflegen in jeder Besetzung ganz vorn zu stehen. Diese Publikumsnähe ist bereits ein wichtiger Faktor für

den Erfolg. Man bedenke dabei, daß Pianisten üblicherweise mit dem Rücken zum Publikum sitzen, ohne daß sie sich zu schämen irgendeinen Grund hätten. Ähnlich ergeht es den Gitarristen und Schlagzeugern. Sie agieren im Hintergrund, der Weg zum Erfolg ist ihnen von Bläsern versperrt. In diesem Zusammenhang erinnere man sich daran, wie berühmt beispielsweise Louis Armstrong und der Trompeter von Säckingen sind, während Billy Bauer oder Pete Rugolo selbst unseren Großmüttern kein Begriff sind.

Nicht außer acht lassen sollte man auch die musikantischen Erfolgsmöglichkeiten seines Instrumentes am Rande. Störende und johlende Zuhörer sind jedem Jazzer ein Greuel. Deshalb wird sich z. B. der Schlagzeuger bei seinen Kollegen beliebt machen, wenn ihm bei einem wilden Solo ein Stock aus der Hand entgleitet und zielgerecht am Kopfe eines Störenfriedes landet. Wirft dagegen der Bassist mit seinem Instrument ins Publikum, so wird man ihm ohne weiteres böse Absichten unterstellen können.

Lieber Jazzfreund, wenn du diese Ratschläge beachtest, wirst auch du das richtige Instrument finden — und warte nur, balde jazzest auch du.

Freunde der Tanzmusik



„Wenn de jetz nich 'n Rock drückst, Alterchen, fängste 'n Dumpfen ein!"

Zeichnung: Harald A. Müller

sam session

KAIRO

J. E., Dresden: Zu meiner Überraschung hörte ich am Donnerstag im Radio eine Sendung vom Jazzclub Kairo in deutscher Sprache. Diese Sendung wird allwöchentlich ausgestrahlt. Gesendet wurde Musik von Bix Beiderbecke, es war sehr interessant.

K. P., Karl-Marx-Stadt. Was bei uns an Platten mit einem Jazztitel erscheint, ist doch mehr oder weniger Tanzmusik mit Themen aus dem Jazz. Die neueste Amiga-Platte „Petite Fleur“ ist eine schlechte Kopie Sydney Bechets, unternommen von Günter Gollasch. Etwas besser ist schon eine Platte mit dem Johannes Rediske-Quintett: „Thema In Moll“, „Sweet Georgia Brown“, „Lover Come Back To Me“, „Moonlight In Vermont“. Es gibt noch einige andere jazzähnliche Platten bei uns.

KÖLN

Kurt Edelhagen, Köln: Ihre Meldung über Jimmy Deuchar im Mai-Heft stimmt nicht. Ich habe Deuchar zwar gekündigt, doch erst zum 31. August. Statt seiner kehrt Dusko Gojkovic wieder in die Trompetengruppe zurück. Wie in ähnlichen bisherigen Fällen des Ausscheidens von Musikern aus meinem Orchester habe ich auch dieses Mal im Gegensatz zu Ihrer Meldung selbst die Kündigung ausgesprochen. Ganz nebenbei: Jimmy Deuchar hat nicht etwa nur eine einjährige Tätigkeit in Deutschland hinter sich, sondern er gehört seit April 1957 zu meinem Orchester.

UND KAMPF . . .

Kammersänger Hans M. Sibin, Rumänien: Sie sehen im Jazz eine Erlösung von Haß, Völkerentfremdung und Krieg, ja von allem, was die Menschen trennt. Jazz führt zu Verständnis, Liebe, Freundschaft und zu allem Guten. Glauben Sie nicht, wenn es so sein sollte, dann ist Jazz eine moderne Religion, die uns von dem Alten, Überholten befreit und uns eine neue Menschenliebe lehrt, derer es so viele nötig hätten? — Jede Jugend, zu allen Zeiten, lehnte das „Alte“ ab, um zum Alten zurückzukehren. Denn, was ist alt? Wohl was sich bis in unsere Tage erhalten hat. Und sehen Sie, es gibt etwas, das zu jeder Epoche etwas zu sagen hat: das Ewigmenschliche in der Liebe.

Einmal, es war wenige Tage nach dem zweiten Weltkrieg, sang ich vor 60 000 deutschen



Urlaubskarte von Dr. Ingolf Wachler (Jazz im Radio Bremen) und Gattin aus Holland

Gefangenen in Posen und erlebte dasselbe wie in einem hellen Konzertsaal. Ich sah es an den Augen meiner Zuhörer. Mir kam damals der Gedanke, die Menschen müßten viel mehr Musik hören, besonders nach Kriegen.

Arthur Helms, Harsefeld, Krs. Stade: Der Jazz als Ausdruck dieser Zeit gesehen ist m. E. eine Anklage und Mahnung zugleich. Er ist ein Ausdruck dessen, was lange im verborgenen schlummerte: eines starken Willens zur Freiheit. Er ist — wenn er echt empfunden wird — ein Ausbruch der Vitalität und der Ursprünglichkeit, der gar nicht überzeugender zu denken ist als eben in dieser Musik. Im authentischen Jazz leben die Sehnsucht und Liebe zur Natur einer versklavten Rasse weiter, Gefühle, die wir — die Jüngeren — gemeinsam mit jenen Menschen haben; denn sind wir nicht auch unfrei, Sklaven unserer selbst, unserer Technik und Wissenschaft? — Ich glaube trotz aller Gegenprognosen, daß der Jazz auch in Zukunft nicht stagnieren wird.

SIDNEY BECHET: musik war die sprach

An jenem trüben, regnerischen Tag, an dem der „Grand Old Man" des New Orleans Jazz zu Grabe getragen wurde, war die Dorfkirche von Garches zu klein für die tausendköpfige Trauergemeinde. Alle waren gekommen, junge Leute aus den Kellern von Saint Germain de Près, Studenten und Bohemiens vom Quartier Latin, Musiker und Freunde. Auch der nun schon ergraute Gefährte langer Jahre, Mezz Mezzrow, mit ihm Bill Coleman, Claude Luter, Reweliotty, Michel Attenoux und viele, die mit „Pops" gelebt und musiziert hatten. Während der Sarg in die mit violettem Velours ausgeschlagene Kirche getragen wurde, stimmte der Chor den alten Spiritual an: „Nobody knows the trouble I've seen . . ."

Trotz des Regens harrten viele noch lange aus und nahmen Abschied am Grab ihres großen, im Leben so ruhelosen Freundes.

*

Bechet war nie ein Star, kein Mann der großen Show. Er, dem in den heißen Tagen des New Orleans Jazz der nun schon sagenhafte Georges Baquet die ersten Klarinettentöne beibrachte, der mit Bunk Johnson und der „Eagle Band" schon als Vierzehnjähriger durch die Straßen der südlichen Hafenstadt paradierte und mit der „Olympia Band" Joe „KING" Olivers den Jazz nordwärts bis nach Chicago trug, er erzählte sein Leben lang auf seinem Instrument nichts anderes als die lustigen und traurigen Geschichten dieser Tage. Stets war er mehr geliebt als bewundert. Muggsy Spanier nannte ihn einmal den „Juwelier" des traditionellen Jazz und sagte: „Kein anderer kann wie er die Vergangenheit von New Orleans wieder frisch aufleben lassen, die Jugend mit der Poesie der schwarzen Seele vertraut machen." In welcher Sammlung der Jazzfreunde fehlen seine unvergeßlichen Aufnahmen: „Weary Blues", „Maple Leaf Rag", „Really the Blues", das lyrische „Summertime"? Edelsteine des Jazz.

*

1919 sprach in Europa noch niemand vom Jazz, als Bechet mit „Marion Cook's Southern Syncopators" nach dem alten Kontinent reiste. Die erste „Jazzkritik" schrieb damals der junge Schweizer Dirigent und Komponist Ernest Ansermet: „Es gibt . . . einen außergewöhnlichen Klarinettenvirtuosen, der, wie mir scheint, der erste seine Rasse ist, der auf der Klarinette Blues von vollendeter Form komponiert hat. Sie gaben schon einen Begriff vom Stil, ihre



seines herzens

Form war packend, abrupt und scharf mit einem plötzlichen und unerbittlichen Schluß wie beim Zweiten Brandenburgischen Konzert von Bach. Ich will den Namen dieses genialen Künstlers nennen, denn ich für meinen Teil werde ihn nicht vergessen: Sidney Bechet ... Er ist es zufrieden, wenn man mag, was er spielt, aber er weiß nichts über seine Kunst zu sagen, als daß er seinen Weg geht, einen Weg, der vielleicht morgen schon die große Marschroute sein wird, den die Welt einschlägt."

Ansermet hat den Namen Bechet nicht vergessen. Dieser Tage hielt er im Schweizer Fernsehen eine Gedenkrede auf den Mann, dessen Weg zur Marschroute einer ganzen Welt geworden ist.

*

Bechet war der erste große Botschafter des Jazz — lange, bevor die Ambassadors und Messengers der großen Tourneen die Konzertsäle der Welt füllten. Nicht vergessen haben die deutschen Jazzfans der zwanziger Jahre sein Auftreten im „Haus Vaterland". Noch immer spricht man von der „Black Revue" mit der großen Josephine Baker. Seine Wege führten ihn bis nach Moskau. Paris aber gehörte seine große Liebe. Als er es kennenlernte, sagte er spontan: „Hier habe ich zum ersten Male meine Hautfarbe vergessen." Und in die Seine-Metropole kehrte er auch zurück, nach dem Kriege. Sie wurde seine Wahlheimat. Die Pariser erwiderten seine Zuneigung in einem solchen Maße wie sie nur ein anderer Grand Old Man erfahren hat: Maurice Chevalier.

*

Der Musiker ist tot — Sidney Bechet aber feierte acht Tage nach seinem Ableben Triumphe. Fast zur gleichen Stunde spielten Mezzrow in Paris, Armstrong in Genf, Chris Barber in New York, Muggsy Spanier in San Francisco und Stephane Grappelly in Rom für ihn seinen letzten großen Erfolg: „Petite Fleur". Kaum eine Zeitung der Welt, die ihm nicht Worte des Gedenkens widmet. In seiner Bescheidenheit hat Bechet das nie gewollt. Zu Freunden sagte er einmal als ihn die Krankheit schon fast an das Bett gefesselt hatte:

„Wenn ich mein Instrument einmal für immer aus der Hand lege, dann will ich keine großen, pathetischen Gedenkreden. Ich möchte nur, daß man von mir sagt, Sidney hat ehrlich gespielt. Er war ein Mann, der immer mit dem Herzen, nie mit dem Verstand gespielt hat."

heinz lukas

JAZZ IN ENGLAND

fröhlich wandern sie durch SOHO



HAPPY WANDERERS — DIE LONDONER STADTMUSIKANTEN

Durch dichten Nebel dringen die Fetzen heißer Musik. Schemengleich ziehen fünf Musikanten vorbei. Ihre Uniformen, der Heilsarmee oder dem Portier des „Cumberland" abgeschaut, passen ebenso in das Bild der eleganten Regent-Street wie vor die tristen Mietskasernen von Soho.

Die Musik der „Happy Wanderers" ist nicht auf Hochglanz poliert. Sie ist manchmal sogar etwas falsch. Dafür aber lebt sie in dem gleichen Geist, der vor fünfzig Jahren die Brass-Bands der Basin-Street beseelte.

Es sind keine jungen Jazz-Enthusiasten, die da „South Rampart Street Parade", „Singin' The Blues" und „That's A Plenty" ebenso wie die unverwüstlichen „Saints Go Marching In" zum besten geben. Der Junior der „Happy Wanderers" zählt 48 Jahre, der Senior 54. Seit Kriegsende sind sie zusammen auf der Straße, der Bandleader und Posaunist William Longman, der Trompeter George Frank und die Rhythmusgruppe der Brüder Victor, Arthur und Leonard Stahl. Dazu kommen noch zwei Arbeitslose, die das Geld der Passanten einsammeln. Sagt Longman: „Band und Collectors gehören zusammen. Du kannst der beste Musiker der Straße sein, wenn du keinen Collector hast, bist du nichts. Und was wäre ein Collector ohne Band?"

Die Woche dieser Straßen-Jazzmusikanten verläuft in einem uralten, festen Rhythmus: Montag und Dienstag fahren sie hinaus in die Vororte, soweit es mit der Untergrundbahn möglich ist, und wandern dort durch die Straßen. Ab Mittwoch sind sie in der City. Von halb neun bis zehn spielen sie in Mayfair, dann trinken sie eine Tasse Tee, dann zum Piccadilly, dann hinunter zum Haymarket und zur Regent Street bis halb eins, dann ein Butterbrot, dann die Shaftesbury Avenue hinauf bis zur Charing Cross Road, dort Musik bis 16 Uhr. Feierabend. Am Donnerstag zur Gloucester Road und nach South Kensington, die Tasse Tee, dann die Oxford Street vom Oxford Circus bis Marble Arch, Butterbrot, die Viertel an der Curzon Street. Am Freitag die Southampton Row, die Wardour Street oder die Büros an der Great Portland Street, dann der Tee, dann den Strand. Samstags hoffen sie die Fußballfreunde in den Hotels nahe der Paddington-Station zu erwischen, nach der Tasse Tee ziehen sie zur Shaftesbury Avenue, dann das Butterbrot und die Coventry Street. Sonntags arbeiten sie nur vormittags, in Bayswater oder hinter der Victoria-Station. Am Abend spielen sie zum Tanz auf.

Die „Happy Wanderers" gehören zu London wie die Eckensteher von Piccadilly oder Admiral Nelson auf seinem Sockel am Trafalgar Square. Vier Schallplatten wurden von ihnen schon veröffentlicht, sie wirkten in einem Film mit und seit neun Jahren engagiert sie der Herzog von Marlborough jedes Jahr für das Pferderennen von Ascot. Neulich hörte Platten-Star Frankie Vaughan die „Wanderers" auf der Oxford Street. Er war hingerissen, beschwatzte die Direktion des „Palladium" solange, bis die Band mit ihm in einem Musical auftreten durfte.

Es wurde ein grandioser Erfolg.

ROLF DÜDDER



JOLLY GOOD SHOW!

DER ENGLISCHE JAZZ, wie er von drei seiner markantesten Bandleader epräsentiert wird. Joe Harriott (oben) nd Tony Kinsey (rechts mit seinem Trompeter Stu Hamer) musizieren m modernen Stil, während der Traditionalist Ken Colyer (unten) als Urheber der europäischen Skiffle-Renaissance gilt

BERLINER BILDER-BOGEN

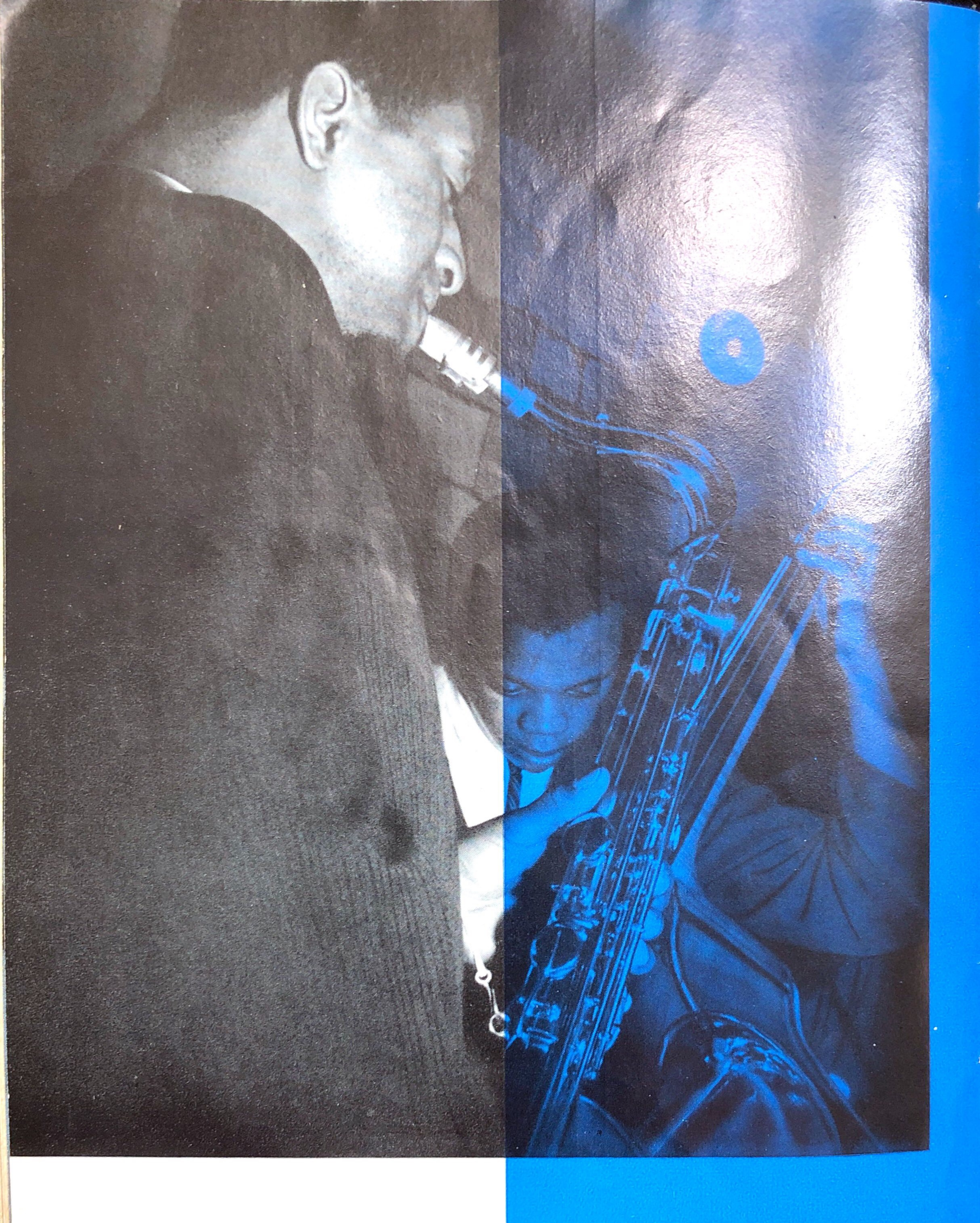
Ausgerechnet in den Tagen um den 27. Mai, dem Ende des sowjetischen Ultimatums strömte die internationale Jazzwelt nach Berlin. Die Chris Barber Band gab ein Mammutkonzert, Art Farmer und Gerry Mulligan (rechts) spazierten zum Brandenburger Tor, Louis Armstrong und der Regierende Willy Brandt (unten) plauderten bei Bockwurst und Salat, während die wie Zwillingsbrüder anmutenden Bandleader Armand Gordon aus Paris (ganz unten links) und Hans-Wolf Schneider von den Spree City Stompers mit Körpergewicht und großen Zigarren wetteiferten.







DIZZY GILLESPIE
im Herbst wieder in Europa



SONNY ROLLINS
MIT DEM BASSISTEN
HENRY GRIMES

SONNY ROLLINS

verkünder einer neuen freiheit

„Die Jazz-Terminologie ist völlig neu für mich und sagt mir auch wenig. Ich hatte stets die Neigung, ‚schön angenehm' zu spielen und legte größeren Wert auf die Sonorität als auf den swing. Wenn meine Musik swingt, um so besser; wenn sie ‚hard bop' ist, auch gut."

Theodore Walter „Sonny" Rollins — der dreißigjährige Mann am Tenorsaxophon gehört zu den Avantgardisten einer neuen Jazz-Ära, die mit modernsten Mitteln den Jazz aus dem Niemandsland der Experimente wieder zurückgeführt haben zu seinen Wahrheiten, Seele, Bluesgefühl und Vitalität. Wenn man ihm glauben darf, ist ihm die Ausdeutung seiner Musik gleichgültig, selbst wenn amerikanische Kritiker seinen Stil bildhaft loben: Glut unter der Asche.

Sonny Rollins' musikalische Karriere führte über die Begegnungen mit den großen modernen Jazzmusikern der Bebop-Periode: J. J. Johnson, Miles Davis und Fats Navarro, Bud Powell, Art Blakey und Max Roach, vor allem aber dem Genie Charlie Parker, Schöpfer einer neuen, unsentimentalen Lyrik im Jazz. An allen hat Rollins sich ausgerichtet. Und doch wurde er kein Epigone. Heute gilt er als der Verkünder neuer musikalischer Freiheiten.

Für sein Spiel scheint es keine Gesetze zu geben. Manchmal stellt er nur drei Töne eines Themas in den Raum. Und der Zuhörer hat den Eindruck, es noch nie so vollendet gehört zu haben. Dann wieder fädelt er musikalische Perlenketten von bestechender Schönheit, um sie mit einer einzigen Phrase wieder zu zerreißen.

Unerschöpflich ist die Quelle seiner musikalischen Ideen. Er ist einer der wenigen Musiker, die mit Präzision alles spielen können, was ihnen gerade einfällt. Manche machen ihm vielleicht aus diesem Grunde zum Vorwurf, er hätte keinen ausgeprägt eigenen Stil. Bei Rollins ist man versucht, das als ein Lob zu werten. Sagt er doch selbst: „Ich maße mir nicht an, etwas Neues machen zu wollen. Die Zeit scheint fast spurlos an mir vorübergegangen zu sein. Ich habe die Zukunft vor mir und schon eine Vergangenheit hinter mir."

---

personalien

Frankreichs Produzent **Roger Vadim** hat sich die Musik für seinen neuen Film „Liaisons Dangereuses" von **Thelonius Monk** komponieren und spielen lassen. **Gerry Mulligan, Shelly Manne** und **André Previn** treten in dem neuen Film „The Subterraneans" auf. Der 50jährige Drummer **Gene Krupa** hat eine 25jährige aus Chicago geheiratet. MJQ-Pianist **John Lewis** schreibt die Musik für **Harry Belafontes** selbstproduzierten Film „Odds Against Tomorrow"; Harry selbst verlor kürzlich in wenigen Minuten 1500 Dollar beim Roulettespiel in Las Vegas. **Nat King Cole** sang bei der offiziellen Eröffnung der neuen brasilianischen Staatsoper in Rio de Janeiro. Arrangeur **Quincy Jones** kehrte nach zweijähriger Tätigkeit in Paris nach den USA zurück. Seine Arbeit in Paris übernahm der ehemalige Goodman- und Basie-Arrangeur **Jimmy Mundy. Ella Fitzgerald** singt den Titelsong in dem neuen Film „But Not For Me" mit **Clark Gable** und **Lilli Palmer** in den Hauptrollen. Fürst **Rainier** von Monaco stieg bei seiner Geburtstags-Party im Kasino von Monte Carlo als Schlagzeuger bei der dortigen Jazzband ein; Freund und Schiffsreeder **Onassis** spielte dazu Gitarre. Auto-Fan **Chris Barber** bekam einen leichten Schreikrampf, als er nach einem Konzert in Leicester entdeckte, daß unbekannte Diebe von seinem nagelneuen „Lotus" die Kühlerverkleidung und das Nummernschild „CG 23" entfernt hatten. Schlagersänger **Vic Damone** und **Mamie van Doren,** Ex-Gattin des Bandleaders **Ray Anthony,** werden neuerdings oft zusammen in Hollywoods Nachtklubs gesehen. **Louis Armstrongs** umfangreiche Gesangs-Attraktion **Velma Middleton** ließ sich in Berlin von dem Modeschöpfer **Gerd Herrmann** ein Abendkleid anfertigen; Herrmann mußte sich zu diesem Zweck ein Spezial-Schneidermaß anschaffen. Panzer-Reservist **Elvis Presley** wurde in seinem hessischen Standort zum Unteroffizier befördert. Ohne Angabe von Gründen wurde der in Kopenhagen lebende Saxophonist **Stan Getz** vom britischen Arbeitsministerium nicht zu der JATP-Tournee in England zugelassen. Gitarrist und Bräutigam **Sascha Distel** und vier andere französische Jazzmusiker folgten einer Einladung, in dem neuesten französischen Düsenjägertyp „Carville" in 10 000 Meter Höhe Platten-Aufnahmen zu machen. Die Konstrukteure wollten damit die Geräuschlosigkeit ihrer Maschine beweisen. Die Musiker intonierten **Django Reinhardts** Komposition „Nuages" (Wolken).



DER JAZZ IN UNSERER ZEIT

von joachim e. berendt

In dieser fünften Folge seines Vortrags „Der Jazz als Spiegelbild und Kontrapunkt der modernen Welt" setzt sich der Autor mit den rebellistischen Elementen im Jazz auseinander.

NEUTRALISIERTER PROTEST

Auch außerhalb der Kunst-Bereiche hat Rhythmus eine Bedeutung gewonnen, wie das in dem kausal-gradlinig, unrhythmisch denkenden 19. Jahrhundert unmöglich gewesen wäre: von der Psychologie bis zur Atom-Physik. Und die Dialektik, die ja das ganze moderne Denken beherrscht — nicht nur in der Philosophie, sondern auch etwa in der Geschichtsphilosophie, in der Biologie, in der Theologie, in der Politik, ist ja eine wesentlich rhythmische Denkweise, insofern, als hier nicht gradlinig gedacht wird — kausal wie im vergangenen Jahrhundert, auf der geradestmöglichen Linie vom Anfang zum Ende — sondern gleichsam „schwingend", verschiedene, entgegengesetzte Pole miteinander verbindend und ständig Beziehungen zwischen ihnen schaffend.

Mit der Rhythmisierung — der relativen Rhythmisierung —, mit der Zurückholung der vitalen Dinge in den Gesamt-Zusammenhang, hängt es auch zusammen, daß mit einem Male wieder in unserer abendländischen Welt Ekstase möglich ist. Jahrhundertelang hat es das nicht gegeben. Die gigantische Verdrängung aller dionysisch-rauschhaften Elemente, die für die christliche Welt so charakteristisch ist, hat dazu geführt, daß diese christliche Welt ihre eigenen früh-christlichen Ekstatiker als etwas Fremdes, ihr nicht Gemäßes empfand. Und es ist charakteristisch, daß es in der heutigen Christenheit Stimmen gibt, die das Rätsel des „In-Zungen-Redens", die sog. „Glossolalie", durch das für gelöst halten, was heute in den Kirchen Harlems geschieht. Das heißt also, daß sich die gottesdienstlichen Formen der Urchristen und der modernen Großstadt-Neger Harlems entsprechen — viel stärker zumindest als unsere europäischen, in Absprachen und Klischees erstarrten gottesdienstlichen Formen ihnen entsprechen.

DIZZY

KONFERENZ

JAZZ Land

Hettstück

Auf Cuba und in Brasilien — in Ländern, in denen die Rassendiskriminierung nicht besteht — ist es bereits soweit, daß man in ganzen Landstrichen alle weißen Kirchen schließen mußte, weil die Weißen ohnehin, wenn sie überhaupt zur Kirche gehen, nur in die Kirchen der Neger gehen.

In der bildenden Kunst gibt es den Fachausdruck „Ekstatische Plastik". Immer wieder gibt es ekstatische Ausbrüche in der modernen Kunst — von Van Gogh und Gauguin bis hin zum Surrealismus. Und in der Konzertmusik kommt es — etwa bei Messiaen — ganz entscheidend auf Ekstatisches an: etwa in seinen religiösen Werken, z. B. den „Visions de l'amen".

Schließlich gehört — außerhalb eines künstlerischen Bezuges — auch der Rock 'n' Roll in diesen Zusammenhang, mit all den Tumulten und Krawallen und Exzessen, denen gegenüber die bürgerliche Welt so fassungslos ist. Sie versteht einfach nicht, wie solche Dinge geschehen können, weil sie ihre Maßstäbe noch immer aus einer Welt bezieht, in der das Rauschhafte und Ekstatische verdrängt und verdächtigt war.

Damit kommen wir ganz von allein zur Frage des „Aufstands-Charakters", den fast alle wichtigen Strömungen in der modernen Kunst hatten und haben: von Dada bis zum — wenn Sie wollen — Rock 'n' Roll, vom Expressionismus bis zum Jazz ist vieles in ihr Aufstand, „Protest", wie Leopold Zahn sagt, „gegen den rationalistischen und idealistischen Schwindel einer Welt, die das Massenmorden des Weltkrieges herbeigeführt hat".

Hier liegt das Ziel all dieser Proteste, und es ist demgegenüber gleichgültig, wo der Anlaß liegt. Der Anlaß mag die perspektivische Illusion in der Malerei sein, das tausendmal gehabte Spiel der Reime und Metren in der Lyrik, das maschinelle Funktionieren der Akkorde in der herkömmlichen Harmonielehre oder — die Rassendiskriminierung im Jazz. Denn gewiß hat die Rassensituation im Jazz große Bedeutung, aber schon in den zwanziger Jahren war aus dem musikalischen Protest der Schwarzen gegen die Weißen ein Protest der Jazz-Musiker schlechthin gegen die weiße Welt geworden, ein Protest, den die weißen Musiker jener Zeit genau so stark empfanden wie die schwarzen; man kann das in den Büchern von Eddie Condon und Mezz Mezzrow — also in den Büchern weißer Jazzmusiker — nachlesen. Die Protest-Funktion abstrahierte sich, wie sie sich überall in der modernen Kunst abstrahiert hat. Aus dem Protest gegen eine bestimmte Situation wurde der Protest gegen die Welt, die diese Situation hervorgebracht hat.

Die bürgerliche Welt pflegt sich zunächst gegen diese Proteste zu wehren, aber wenn sie dann spürt, daß es unklug ist, sich weiter zu wehren, versucht sie, den Protest dadurch zu verharmlosen, daß sie ihn in ihre Welt aufnimmt. Das ist es, was in den letzten Jahren mit dem Jazz gerade in Deutschland geschehen ist. Nachdem wir jahrelang um die Anerkennung des Jazz kämpfen mußten und auch weiter kämpfen müssen, damit Jazz überhaupt gespielt werden kann, sind wir doch heute in der Situation, daß Jazz auf den Lehrplänen höherer Schulen steht, daß er auf evangelischen Akademien gepriesen, daß er von katholischen Theologen als Heilmittel gegen die Schnulze empfohlen wird — daß es gerade in jener Welt, in der das Wort „Jazz" noch vor wenigen Jahren nur mit Abscheu erwähnt wurde, Kreise gibt, für die es einfach zum „guten Ton gehört", in der Plattensammlung ein paar Armstrong- oder Modern-Jazz-Quartet-Platten neben der „Kleinen Nachtmusik" stehen zu haben, daß Rundfunksender, die die Jazz-Musik vor fünf oder sechs Jahren nur in Sendezeiten akzeptierten, zu denen normale Menschen schliefen, heute nachmittags und abends in der Hauptsendezeit Jazz spielen und in keiner Aufzählung dessen, was sie für die Kultur tun, den Jazz vergessen, daß die Justizminister der Länder ihre angehenden Referendare über den Jazz informiert haben wollen, daß Bürgermeister Empfänge für die in ihrer Stadt konzertierenden Jazzmusiker veranstalten usw. usw. — daß also der Jazz längst mittendrin in der Welt ist, gegen die er sich richtet; und **indem** er mittendrin ist, **kann** er sich dann kaum noch dagegen richten.

Und sehen Sie, wenn man solche Dinge vor 30 oder 40 Jahren gesagt hätte — man wäre mit Steinen beworfen worden. Denken Sie an die faulen Eier und Tomaten, die bei Dada durch die Luft flogen! Heute ist die bürgerliche Welt darüber hinaus; sie hat eine andere Taktik, sie hört sich alles in wohlgesitteter Zufriedenheit an, und alles was da protestiert prallt deshalb auf eine Gummiwand; der Spaß an den zurückprallenden Protestgeschossen ist der gemeinsame Spaß derer, die protestieren, und derer, gegen die protestiert wird. Der Protest ist erfolgreich neutralisiert. Die lieben Kinder machen Hausmusik: Jazz.

Im nächsten Heft:
Keine Angst vor Maschinen

breaks

Basin Street East heißt jetzt das bisherige Casa Cugat, das Lokal des südamerikanischen Bandleaders Xavier Cugat in New York. Cugat will hier künftig nur noch Jazz-Formationen spielen lassen.

Die Feuerwehr von Los Angeles veranstaltete einen Ball und engagierte dazu die Dixieland-Band Firehouse Five Plus Two.

Die Goldene Schallplatte für eine Million verkaufte Exemplare der Platte „Petite Fleur" wurde vor 20 Millionen TV-Zuschauern in Amerika dem Bandleader Chris Barber überreicht. Von der weiteren halben Million Exemplare der Platte, die in aller Welt verkauft wurden, entfallen 300 000 auf Westdeutschland und 200 000 auf die übrigen Länder. Allein in Westberlin wurden 80 000 Stück verkauft. Der Amerika-Erfolg der Chris Barber Band mit dem „Petite Fleur"-Klarinettisten Monty Sunshine war so groß, daß die Tournee im September wiederholt wird.

Eine Ballett-Aufführung der Komposition „Fontessa" mit dem Modern Jazz Quartet wird das Newport-Festival im Juli bringen.

Der United Nations Jazz Club, der sich exklusiv aus Delegationsmitgliedern der Weltorganisation zusammensetzt, wurde in New York gegründet.

Synchronisationen in deutsch, französisch und italienisch werden zur Zeit von dem biografischen Red-Nichols-Film „The Five Pennies" angefertigt. Hauptmitwirkender Danny Kaye wird seine Songs in dem Film selbst in den jeweiligen Sprachen singen.

Unter den Stadtvätern des Berliner Bezirks Wilmersdorf hat der Jazz einen Streit entfacht. Dem Pächter das Schmargendorfer Ratskellers war das Jazzmusizieren mit der Begründung verboten worden, daß Jazz sich nicht mit der Würde des Rathauses und den im gleichen Haus etablierten Polizei- und Standesämtern vereinbaren ließe. Die Schüler-Band, die dort zweimal wöchentlich unter der Leitung ihres Musiklehrers musiziert, und der Pächter haben gegen das Verbot Einspruch erhoben.

„Trinklieder für Leute, die schon betrunken sind", heißt eine neue Langspielplatte des musikalischen Komikers Spike Jones.

Louis Armstrong, Duke Ellington und Dizzy Gillespie werden beim Newport Festival im Juli miteinander musizieren.

In der Königlichen Akademie in London hat der britische Maler Ralph Bruce ein Porträt des Bandleaders Humphrey Lyttelton ausgestellt.

„Jazz und keine Show-Musik" soll nach ihren eigenen Worten die erste Langspielplatte der Hollywood-Schauspielerin Debbie Reynolds, Ex-Gattin des Schlagersängers Eddie Fisher, enthalten.

„Garner Music" heißt eine Musikgesellschaft, die Erroll Garner gegründet hat. In ihrem Repertoire stehen vorerst 60 eigene Kompositionen des Pianisten.

In einem Jazzkeller beginnt die Romanze zwischen Hamlet und Ophelia (Hardy Krüger und Ingrid Andree) in Helmut Käutners modernem Hamlet-Film „Der Rest ist Schweigen".

„Suite für ein Piano" heißt Duke Ellingtons neueste Schallplatte, die er der von ihm tief verehrten englischen Königin gewidmet hat. Die Sätze der neuen Komposition heißen „Schönheit", „Hoheit", „Bewunderung" und „Glanz".

Die Welt nach einem Atomkrieg ist der Schauplatz eines Films, den der Sänger Harry Belafonte jetzt produziert.

Ein abendfüllender Film vom Newport - Jazzfestival 1958 ist unter dem Titel „Jazz on a Summer's Day" erschienen.



interkorrespondenz

jugoslawien

100000 HÖRTEN UNSEREN JAZZ

Es begann um fünf Uhr nachmittags und dauerte bis tief in die Nacht. Der ganze große Zrinjevac-Park in Zagreb war eine einzige riesige Tanzfläche, als hier zum ersten Male ein Jazz- und Pops-Festival über die Bühne ging. Es war der 25. Mai, der jugoslawische Jugendtag und gleichzeitig der Geburtstag Präsident Titos. Organisatoren waren der Jugoslawische Jugendbund und die Zeitung „Narodni List".

In den vorangegangenen Wochen hatte „Narodni List" jeden Tag die Öffentlichkeit auf das Ereignis vorbereitet, hatte Interviews, Musiker-Porträts und Artikel über Wesen und Geschichte des Jazz gebracht. So durften wir hoffen, daß von den etwa 100 000 Gästen, die im Laufe des Abends den Park besuchten, viele für den wahren Jazz Verständnis aufbrachten.

Das Ereignis wurde vom Tanzorchester des Senders Zagreb unter seinem Dirigenten Miljenko Prohaska eröffnet; dann kamen die Jazz-Combos an die Reihe: das Radan Bosner Quintett, das Zlatko Kruzic Ensemble, das Branko Kenda Sextett und meine eigene Combo, das Bosko Petrovic Sextett.

Das Quintett des hervorragenden Pianisten Radan Bosner war, glaube ich, die Sensation des Abends. Die Leute spielen einen ausgezeichneten Hardbop, etwa im Stile der „Messengers", während die neunköpfige Band des Pianisten Zlatko Kruzic durch einen vollen Westcoast-Sound und durch leichte Arrangements im Holman-Stil überraschte; allerdings hörte man durch alles hindurch die originelle Persönlichkeit Kruzics selbst. Hier muß ich auch Kruzics jungen Tenoristen hervorheben, der sich mit einem frischen, warmen Stil in der Tradition Lester Youngs präsentierte.

Die Branko Kenda Band spielt seit zehn Jahren erfolgreich im Dixieland-Stil, während meine eigene Gruppe (bestehend aus Trompete, Gitarre, Baß, Drums, Congas und mir selbst mit Vibraphon und Bongos) wohl die einzige jugoslawische Band ist, die afro-kubanisch musiziert.

Anschließend wurde Pop-Musik gespielt und alles begann, unter freiem Himmel zu tanzen. Die Frühlingsnacht war klar und warm, und über 100 Scheinwerfer tauchten die Szene in helles Licht.

BOSKO PETROVIC

usa

VOLKSMUSIK IN NEWPORT

„Man kann die Welt nicht allein mit Musik regieren, aber Musik gibt den Menschen die Möglichkeit, die Unterschiedlichkeiten zwischen den Ländern der Welt zu vergessen. Musik ist eine allen gemeinsame Basis für den Austausch von Ideen und Kulturen." Der das kürzlich der Presse sagte, ist Nat King Cole, der von einer triumphalen Südamerika-Tournee zurückkehrte. Unter Berufung auf den Good Will, den die sowjetischen Ballett-Truppen Bolschoi und Moiseyew im Westen der Welt zum Ausdruck brachten, lobte Nat nachdrücklich die vom US-Außenministerium finanzierten Welt-Tourneen amerikanischer Jazz-Ensembles.

Das Newport-Festival steht vor der Tür, und es wird sicher wieder ein großartiges Ereignis. Eine Sensation in diesem Rahmen wird das erste allumfassende Volksmusik-Festival sein, das am 11. Juli im Newport beginnt. Neben den Konzerten, zu denen sich wohlbekannte Volkssänger angesagt haben — wie Pete Seeger, Odetta, Josh White, Theo Bikel und andere — sind eine internationale Folklore-Ausstellung sowie die Einrichtung eines Volksmusik-Studios vorgesehen, in dem die Besucher volksmusikalisch praktizieren können.

Übrigens hat die Leitung des Newport-Festivals beschlossen, die neue Bigband von George Shearing auf Tournee nach Kalifornien zu schicken.

Wer in diesem Sommer nach New York kommt, kann jeden Freitagabend an einem vierstündigen Riverboat Shuffle auf dem Hudson-Fluß teilnehmen. Auf den drei Decks spielen fortgesetzt mehrere moderne Bands, das Horace Silver Quintet, das Sam Most Quartet, Donald Byrd, Pepper Adams, das Trio der Vokalistin Morgana King und andere.

LEONARD FEATHER



ARTIE SHAW

der mann mit dem unruhigen herzen

GESCHICHTE DES WEISSEN BIGBAND-SWING (VI)

VON HORST H. LANGE

Das Orchester des Klarinettisten Artie Shaw möchte ich als Krönung der weißen Swing-Epoche bezeichnen. Er begann Anfang 1936 mit einem eigenwilligen, künstlerisch hochinteressanten Streichersatz, den er jedoch ein Jahr später fallen ließ, um langsam die Band seiner großen Erfolge von 1938/1939 zu gestalten.

Seinen ersten absoluten Volltreffer landete Shaw Mitte 1938 mit dem Jerry-Gray-Arrangement von „Begin The Beguine", eine der meistverkauften und dennoch besten Swing-Platten, die es je gegeben hat. Shaw entthronte zeitweilig sogar Benny Goodman nicht nur in der Gunst des Publikums, sondern auch tatsächlich in der Qualität; seine Band erreichte einen Standard wie kein Swing-Orchester zuvor. Der große Unterschied zwischen Artie Shaw und anderen Orchestern seiner Zeit bestand in seiner positiven Modernität, d. h. seine Band spielte einen wuchtigen und schwer klingenden Stil mit vollem, sattem Blech, schleifendem, präzise abgestimmtem Saxophonsatz und hartem Beat, wobei als Besonderheit der später so allgemein beliebte Effekt zwischen laut und leise mit knalligen Einsätzen bzw. Tuttis hervorgehoben wurde. Die Shaw-Band besaß einen unerhörten „swing", vereinte geschickt Sweet und Hot, ohne je süßlich zu werden und ließ auch die Solisten ausgiebig mit Hot-Chorussen zu Worte kommen.

Zu den Talenten des Orchesters gehörten neben dem Klarinettisten Shaw selbst die Trompeter John Best und Bernie Privin, die Posaunisten George Arus, Ted Vesely und Les Jenkins, die Tenoristen Tony Pastor und George Auld, die Altisten Les Robinson, Hank Freeman, die Pianisten Bob Kitsis und Lester Burness und die Schlagzeuger Cliff Leeman, George Wettling und Buddy Rich.

Jeder normale Bandleader hätte nun alles daran gesetzt, diese überaus erfolgreiche Band möglichst lange zusammenzuhalten. Nicht so Artie Shaw. Er war und ist ein exzentrischer Charakter mit unberechenbaren Eingebungen. Er schwärmte stets für Abwechslung (er heiratete nacheinander acht Frauen und schrieb darüber sogar ein Buch), und eines Tages im Dezember 1939 erschien er plötzlich nicht bei seiner im New Yorker Café Rouge spielenden Band, sondern fuhr nach Mexiko, um dort Artikel und intellektuelle Essays zu schreiben. Die führerlos gewordene beste Band der Epoche flog auf.

Knapp zwei Monate später fühlte Shaw wieder musikalische Ambitionen und bildete eine neue, sehr interessante Band, wiederum mit einem Streichersatz. Trotz hoher Eigenschaften und teilweise sehr guten Arrangements ähnelte diese im wesentlichen bis 1945 existierende Riesenformation mehr einem kleinen Konzertorchester mit Swing-Ambitionen und konnte in keiner Weise mit der 1937/1939er Band verglichen werden, die zumindest in jazzmäßiger Hinsicht Artie Shaws bester Beitrag zum Jazz und Swing geblieben ist. Aber immer und zu jeder Epoche besaßen Shaws Orchester und Combos einen überdurchschnittlichen Standard, wenngleich sie nach 1940, wie fast alle anderen Swingbands, jenem Formalismus verfielen, der das Ende der Swing-Epoche anzeigte. Heute lebt Artie Shaw zurückgezogen in einer Villa an der spanischen Costa Brava und schreibt Dramen.

Auch der Schlagzeuger Gene Krupa, der uns erst vor wenigen Wochen mit seinem Quartett in Deutschland besuchte, leitete von 1938 bis 1941 ein großartiges Swing-Orchester, in dem, wenn auch sicherlich unbewußt, schon ein Keim des progressiven Jazz lag. Die Mitglieder der Band waren zwar wenig bekannt, doch war ihr Zusam-

(weiter auf Seite 29)

Elfte Folge

DIE OPA HIRCHLEITNER-STORY

AUS DEM LEBEN DES NESTORS DES DEUTSCHEN JAZZ

von Heinz Werner

Daß Edward Kennedy Ellington, der mit dem Beinamen „Duke" geehrte Orchesterchef, Hirchleitner gegenüber von tiefer Dankbarkeit erfüllt war, wird jeder verstehen, der der Bedeutung des Titels „It don't mean a thing, if it ain't got that swing" für die Produktion des Duke einsichtig wurde. Wen also wird es verwundern, daß auch ein weiterer Ausspruch unseres Nestors dazu beitrug, abermals Ruhm an die Fahnen des großen Ellington zu heften? Bei einem Meinungsaustausch, der 1928 stattfand, und von dem beide Herren reichlich profitierten, ließ sich Georg — der Anlaß läßt sich heute trotz intensiver Bemühungen nicht mehr genau rekonstruieren — vernehmen: „Things ain't what they used to be!" Auch diese Worte beeindruckten den Duke so sehr, daß er flugs einige Noten aufs Papier warf, die allerdings wiederum erst einige Jahre später (1941) zu einer Melodie zusammengestellt wurden. Mag sein, daß die tiefschürfende Weisheit beider Hirchleitnerschen Aphorismen längere Zeit brauchte, um in ihrer ganzen umfassenden Wahrheit erkannt und verarbeitet zu werden.

Doch nicht nur dergestalt manifestierte sich das Genie unseres Georg Hirchleitner. Er, der, wie berichtet, in zahlreichen Bands gespielt und teilweise phonographische Platten aufgenommen hatte, war auch an der Entstehung von Werken minderer Berühmtheit wesentlich beteiligt. So spielte er in den Jahren 1926—27 u. a. in der Kapelle des Pianisten Strathdene „Tiny" Parham mit dem Trompeter Jabbo Smith zusammen*). Während des größten Teiles des Jahres 1928 hatte er eine eigene Gruppe im Westen der Vereinigten Staaten, doch fehlt uns hierüber nahezu die gesamte Kenntnis näherer Einzelheiten. Weder aus Georges Briefwechsel noch aus seinen Aufzeichnungen und Gesprächen sind wesentliche Begebenheiten aus diesem Jahre zu entnehmen; auch haben die Musiker, die dort und damals mit ihm arbeiteten und noch heute durchweg unbekannten Namens sind, wenig über jene Zeit zu berichten. Auf Grund gewisser Recherchen, die sich jedoch größtenteils kaum über das Stadium von Vermutungen herausheben, wagt der Chronist zu behaupten, daß just zu der Zeit abermals eine heftige Zuneigung zum anderen Geschlecht unseren Helden erfaßte. Der 55jährige wird in diskreten Gerüchten mit einer gewissen Milly Glokshell in Verbindung gebracht, angeblich Witwe eines begüterten Mühlenbesitzers in der Nähe San Franciscos. Nun, breiten auch wir den Mantel gütigen Vergessens über diese Episode und wenden wir uns dem Jahre 1929 zu, da Hirchleitner geläutert und guten Muts wieder in New York auftaucht, hier mit Musikern wie Joe „King" Oliver und Thomas „Fats" Waller musiziert und sogar einige Schallplatten mit ihnen bespielt*).

Das war ein durchaus fruchtbares Jahr für den Nestor, der den Zenit des Lebens bereits überschritten hatte und der sich der Wertschätzung aller seiner mehr oder weniger berühmten Kollegen erfreute. Ein Zeichen seiner eigenen Bescheidenheit ist es, daß bis zum heutigen Tage sein Name in weiten Kreisen fast unbekannt geblieben ist — war er doch stets fast ängstlich bemüht, nicht über Gebühr gelobt und publiziert zu werden. Oftmals gar versteckte er sich hinter einem Pseudonym oder

wirkte anonym in den Gruppen seiner Freunde mit. Vielfach sind Angaben in den einschlägigen Fachbüchern, die bei der Aufführung der Besetzung ein „unknown“ bei der Posaune verzeichnen, ein Zeichen seiner vielleicht etwas übertriebenen Zurückhaltung.

Ein großer Tag indes war der 4. Oktober 1929, an dem Hirchleitner als Gastsolist der Band von King Oliver ein neues Jazzlokal einweihte, welches in der 136. Straße in New York seine Pforten öffnete. Hervorstechender Musiker dieses Abends war unser Freund. Das war ein Jubel und Trubel, wie ihn der Stadtteil bisher nur nach der Beendigung des unseligen Weltkrieges erlebt hatte. Noch heute wissen manche Alteingesessenen in der 136. Straße von dem Treiben



Dieses Plakat kündigte Hirchleitners Konzert mit King Oliver im Herbst 1929 in New York an. Man beachte die falsche Buchstabierung des Namens

in jener Nacht zu berichten, als begeisterte Jazzanhänger lange nach Mitternacht den Gast aus dem fernen Europa enthusiastisch auf den Schultern um den Häuserblock trugen. Bis in die späten Morgenstunden hinein jagte ein herrlicher Chorus nach dem anderen das begeisterte Publikum von den Stühlen hoch, und Hirchleitner spürte mit Dankbarkeit die Welle der Verehrung, die ihm aus der Menge entgegenflog.

Schon bald danach aber zog es den Alternden in die Heimat zurück. Fürwahr, eine Kette erhebender und aufregender Erlebnisse lag hinter ihm, der sich dem amerikanischen Musikgeschäft mit den damit verbundenen Nervenanspannungen nun doch nicht mehr ganz gewachsen fühlte. Bewegten Herzens nahm er Abschied von der unüberschaubaren Menge der Freunde, die vergebens versuchten, ihn zum Bleiben zu bewegen. „Schaut“, so pflegte George zu sagen, wenn wieder einer in ihn drang, die Staaten nicht zu verlassen, „bei uns daheim braucht's halt auch Menschen, die dem Jazz einen Weg bahnen! Laßts mi ziachn, daß ich kann meinen Teil dazu beitragen, meinen Landsleuten unsere Botschaft zu verkünden!“ Derartigen Argumenten konnten sich nur Unvernünftige entziehen, und so kam es, daß Hirchleitner kurz nach Neujahr 1930 Passage nach Bremen buchte.

Zum vierten Male überquerte er den Ozean, diesmal indes wohlhabender als zuvor, denn dank eiserner Sparsamkeit war es ihm gelungen, ein erkleckliches Sümmchen für den Lebensabend anzusammeln. Wie es ihm in der Heimat erging, wird der Schluß unserer Biographie vermelden.

Zuvor jedoch möchte der Chronist nachdrücklichst davor warnen, das gewisse Leser nach Kenntnisnahme der bisherigen, wahrhaft erhebenden Erlebnisse unseres Nestors nun einem überschwenglichen Nationalstolz huldigen und in Anbetracht der Tatsache, daß ein Landsmann von uns es war, der der Jazzmusik derart wichtige Impulse gab, besagte Kunstform als ein Produkt deutschen Dichter- und Denkergeistes hingestellt wissen möchten. Nichts wäre falscher am Platze als dies. Die überragende Persönlichkeit Georg „Opa“ Hirchleitners war ein Einzelfall; in den Herzen der meisten deutschen Bürger stieß der Jazz jahrzehntelang auf Gleichgültigkeit, wenn nicht auf Ablehnung. Indessen darf die Existenz dieses Vorkämpfers und Pioniers zu bescheidenem Stolz führen, daß auch ein Deutscher wesentlich an der Verbreitung der von den Lesern dieses Journals hochgeschätzten Musik beteiligt war.

(Schließt im nächsten Journal)

---

*) Discographische Angaben im nächsten Heft.

DER WEISSE BIGBAND-SWING

(Fortsetzung von Seite 26)

menspiel meisterhaft und liebevoll ausgearbeitet, und weder das Blech noch die Saxophone standen hinter der Qualität des Shaw-Orchesters zurück, während die Arrangements teilweise ihrer Zeit weit vorausgingen. Selbst kommerzielle Themen wurden von Krupa erstklassig dargeboten. Um 1940 und 1941 jedoch verlor das Krupa-Orchester an Jazz-Qualität und wurde zu einer guten Durchschnitts-Band mit vereinzelten kommerziellen Erfolgen.

Eine weitere nennenswerte Band zwischen 1938 und 1940 war das Jan Savitt Orchester. Aber auch diese Gruppe verfiel zu Kriegsbeginn dem kommerziellen Einheitsstil. Interessanter war da die Band von Charlie Barnet, der Mitte 1939 mit seinem „Cherokee"-Arrangement zu Ruhm und Ehren kam und über Nacht Poll-Sopransaxophonist Nr. 1 wurde. In der Tat war Barnet nicht nur ein Virtuose auf seinem Instrument, er leitete auch ein Spitzen-Swingorchester, das nicht der allgemeinen Stagnation verfiel, sondern sogar noch bis 1949 eine interessante Originalität besaß. Auch diese Band trug starke Elemente des progressiven Jazz in sich. Begabte Arrangeure wie Spud Murphy und Billy May leisteten zum Erfolg des Barnet-Orchesters wesentliche Beiträge. Murphy selbst hatte schon 1938 und 1939 mit einer eigenen, sehr modernistischen Swingband Aufsehen erregt, war jedoch nicht geschäftstüchtig genug, um sich durchzusetzen. Und Billy May sollte erst viele Jahre später mit einer eigenen Band zu Weltruhm gelangen.

Im nächsten Heft: Harry James und Red Nichols

WER SCHREIBT?

Wahlberliner, 25 J., 1,68 m, dunkle Haare, Maschinenbau, 6. Semest. Interessengebiete: Musik, fotografieren u. reisen. X 1, schlagzeug, Berlin-Charlottenburg 1, Galvanistraße 6.

Ich suche eine Brieffreundin in **Berlin.** X 2, schlagzeug, Berlin-Charlottenburg 1, Galvanistraße 6. Genauer Steckbrief u. prompte Antwort aus **Remscheid.**

Schweizer (Basel), schreibt mit Ausländern über Jazz und klassische Musik. X 3, schlagzeug, Berlin-Charlottenburg 1, Galvanistr. 6.

USA, 14 J., Schüler, hat außerdem Hobbies: Briefmarken, Ansichtskarten, Münzen. Korrespondenz in englisch, französisch u. deutsch. X 4, schlagzeug, Berlin-Charlottenburg 1, Galvanistraße 6.

Ungarin, sucht Brieffreundschaft über schlagzeug mit lustigem deutschen Jazzer. X 5, schlagzeug, Berlin-Charlottenburg 1, Galvanistraße 6.

Margret ist mein Name. Näheres auf Zuschrift an schlagzeug, Berlin-Charlottenburg 1, Galvanistr. 6 unter X 6.

Berliner Mädel wünscht Briefwechsel mit duftem Jungen, der Jazz liebt, gern ins Kino geht und lustig plaudern kann. X 7, schlagzeug, Berlin-Charlottenburg, Galvanistr. 6.

Wir suchen Brieffreunde-Adressen der ganzen Welt. Zuschriften an Director, Associated Penfriends 602/10, Wakefield Ganj. Ludhiana/India.

Wir sind **zwei Schwestern,** dunkelhaarig und braunäugig, sehr sexi, 17 u. 20 J. alt, natürlich jazzbegeistert. Wer uns schreiben will, wende sich an schlagzeug, Berlin-Charlottenburg 1, Galvanistr. 6, einmal an X-B, einmal an X-C.

Junge Italienerin, Studentin, interessiert an Musik, Tanz, Film und Sport, sehr reiselustig, sucht Brief-, Starfotos- u. Ansichtskartenwechsel in Deutsch, Ungarisch, Französisch, Bulgarisch, Englisch, Russisch, Spanisch und Rumänisch mit aller Welt. Bitte schreiben mit Ansichtskarten und schöne Frankatur an **L. Mattioli** — 9, Diaz — Brescia/Italien.

Jg. Türke, schreibt deutsch und weiß interessantes zu berichten. Wirklich 1000 u. 1 Nacht! X 9, schlagzeug, Berlin-Charlottenburg 1, Galvanistr. 6.

Holland. Ich heiße Peter, liebe Musik und Literatur habe noch viele andere Hobbies. X 10, schlagzeug, Berlin-Charlottenburg 1, Galvanistr. 6.

Junger Lette, 1935 geb., schreibt deutsch u. englisch, Hobbies: Jazz, Elvis, Kunst, Literatur, Architektur, Geograph., Geschichte, western way of life, Mode u. überhaupt alles auf der Welt! X 11, schlagzeug, Berlin-Charlottenburg 1, Galvanistraße 6.

Monika aus **Halle,** jazz- u. filminteressiert, jung, lustig u. sehr schreibfreud., sucht Briefpartner, der auch Starfotos tauscht. X 12, schlagzeug, Berlin-Charlottenburg 1, Galvanistraße 6.

21jährige **Französin** sucht Brieffreund. Interessengebiete: Film, Zeitschriften, Ansichtskarten. Sprachen: französisch u. deutsch. X 13, schlagzeug, Berlin-Charlottenburg 1. Galvanistr. 6.

Gebürtiger **Bamberger,** z. Z. b. d. Bundeswehr, hat eine unheimliche Schwäche für gute Musik (v. gut. Klassik ü. gute, leichtere Musik b. z. gut. Jazzmusik; für mich besteht ein Unterschied in d. Musik nur zwischen guter und schlechter, nicht aber zwisch. Armstrong u. Bach). Außerdem: moderne Kunst, Film, Motorrad u. Klavierspiel, Zuschriften an „Tex", schlagzeug, Berlin-Charlottenburg 1, Galvanistr. 6.

swinging dem wedding bells brigitte geldern geb. aman dietrich geldern, 27. 6. 59. heppenheim/bergstraße, hambacherweg 5.

Ursula und **Karin** aus Westdeutschland, jung, jazzbegeistert, reiselustig u. neugierig, wollen gleichgesinnte Briefpartner finden. Xu 8 od. Xk 8, schlagzeug, Berlin-Charlottenburg 1, Galvanistr. 6.

R. A. aus Indonesien sucht Brieffreundschaft. Alt. 21 J., Interessen: Briefmarkensammler, Korrespondenz, Jazz, fotografieren, Bücher und Magazine. Zuschriften bitte in englisch! R. Abdulhabib, 28 ilir no. 84, Palembang/Indonesia.





wir haben allerhand vergessen

VON HEINZ KOHL, BERLIN

So, wir haben etwas vergessen? Unsere Freundin haben wir doch pünktlich abgeholt, der silbergraue Binder sitzt korrekt und Eintrittskarten halten wir in der Hand. Der Jazz triumphiert vom Podium des Konzertsaales, man blickt sich nach Bekannten um und hat wirklich Freude an der Musik. Denn der Jazz ist gesellschaftsfähig geworden. Zwar nicht im Sinn jener Kreise, die zu ihren Zeiten Konzerte deshalb besuchten, weil man sich dort zeigte — uns ist diese Musikform Ausdruck unseres Stils, unseres Lebensgefühls, und sie läßt sich in gar keiner Weise von unseren Anschauungen und Empfindungen trennen. Da wir aber alle Individualisten sind, vergessen wir zu leicht, daß es hierzulande nicht immer so war und mancherorts noch nicht so ist.

Aber natürlich, das wissen wir doch. Und sind stolz auf jene Internationale der Jazz-Anhänger, die sich von dem seligen Rausschmeißer Slippers aus Henry Matranga's Honky Tonk zu New Orleans bis zur Prinzessin Margaret von England erstreckt; wir freuten uns, als vor zwei Jahren beim Festival in Zoppot die Mikrofone die Beifallsstürme nur noch als ein einziges Brausen aufnahmen, und wir registrieren mit Befriedigung, daß der Brünner Rundfunk unlängst „Such Sweet Thunder" sendete.

Da kommt nun aber ein Mann namens Reginald Rudorf, der bislang in Mitteldeutschland sehr viel für den Jazz getan hat, und erzählt uns, warum er in den letzten zwei Jahren so wenig von sich hören ließ. Er saß nämlich im Zuchthaus. Vielleicht auch deshalb, weil er sich allgemein in der Sowjetzone unbeliebt gemacht hatte, speziell aber deswegen, weil er die „Urwald-Musik" propagierte, die den mittelmäßigen DDR-Funktionären mißfiel. Und da beweist sich, daß die sorgfältig dosierten Jazzsendungen des Deutschlandsenders und aktives Musikleben zweierlei Dinge sind: vom Sendeturm zeigt man nach draußen ein liberales Gesicht, im eigenen Machtbereich aber ist jeder tief verdächtig, der sich mit „imperialistischer Musik" beschäftigt.

Das kann uns doch eigentlich nicht unbekannt sein; denn als Benny Goodman letztens in der Berliner Deutschlandhalle dem Sender AFN die Erlaubnis zum Mitschneiden des Konzerts gab, damit den Jazz-Freunden in Mitteldeutschland das Erlebnis des Abends übermittelt würde, brachen minutenlange Ovationen aus. Aus der gleichen Haltung amerikanischer „cats" wurde die Aktion „Disc Lift" geboren, über die Schallplatten zu unseren polnischen Freunden gehen. Sollten wir nicht ein Gleiches tun und die heiß begehrten Musik-Konserven nach Halle und Dresden schicken? Warum wollen wir nicht in jedem Jazz-Konzert eine Sammlung für diese Aktion durchführen?

Und dann sollten wir auch einmal an die Jazzer denken, die es trotz der Fuchtel der Reichsmusikkammer im tausendjährigen Reich fertigbrachten, herrlichen Swing zu spielen und in kleinen, illegalen Clubs zusammenzukommen, obwohl der sächsische Gauleiter Martin Mutschmann erklärt hatte: „... es bedeutet Beleidigung und Schande für unser Volk, die Afterkultur der verjüdelten, vernegerten Jazzmusik überhaupt anhören zu müssen." Den Musikern und Fans von damals ist es zu verdanken, daß der Jazz in Deutschland schon oder noch eine wenn auch bescheidene Basis hatte, als für uns in der Politik die Stunde Null anbrach.

Ich meine, daß deshalb jetzt auch einmal die Reihe an uns ist, etwas zu tun. Man sollte dabei aber nicht von einem „Opfer" sprechen (solche Worte sind immer verdächtig), sondern nur an kleine Selbstverständlichkeiten denken. An jene kleinen Selbstverständlichkeiten, die wir in der Eile bisher vergessen haben ...

was hört man neues?

SWING LOW SWEET SPIRITUAL (Capitol EAP 45 820)

JACK TEAGARDEN WITH BAND: Jack Teagarden (voc, tb) mit Studioband — Charlie Teagarden (tp), Gus Bivona (cl), Eddie Miller (ts), Ray Sherman (p), Jack Marshall (g), Nick Fatool (d) — unter Leitung von Van Alexander (arr) und Chor: Swing Low Sweet Chariot / Joshua Fit The Battle Of Jericho / Git On Board Little Children / Deep River; **aufg. 1956 und 1957**

Man kann über verswingte oder sogar verkommerzialisierte Spirituals denken was man will, man sollte jedoch den Negro-Spiritual weder zu heilig nehmen, noch verkitschen. Mit diesem Gedanken muß man die vorliegende Platte hören. Daß „Big Gate" klassische Negro-Spirituals gewissermaßen fast als Schlager darbietet, ist gewiß nicht nett und erinnert an diverse recreations moderner „Traditioneller", die King Oliver, Jelly-Roll oder den ollen Bix wiederbeleben wollen und unfreiwillige Jazzschlager schaffen. Andererseits könnte man auch sagen, daß Teagarden den Spiritual der sogenannten breiten Masse zugänglich macht, denn diese herrlichen alten Melodien müßten eigentlich jedem gefallen. Abgesehen von der Thematik, hat diese neue Teagarden-Platte einen swing und Swing, den man heute meist schmerzlich vermißt. Und was Armstrong recht ist, kann Teagarden billig sein, denn Satchmo verswingte Spirituals auch ganz schön. „Big T" singt wie immer „lazy", und man kann sagen: besser als im Durchschnitt. Das Gefallen an dieser Platte wächst, je öfter man sie hört.

Horst H. Lange

SING ALONG WITH BASIE (Sonet R-52 018)

Jumpin' At The Woodside / The King / Tickle Toe / Li'l Darlin' / Swingin' The Blues / Shorty George / Rusty Dusty Blues / Every Tub / Let Me See / Going To Chikago Blues

Hoppla, das ist ein unvergleichlicher Spaß. Ursprünglich, so berichtet die Musikwissenschaft, sei das Instrument als eine Ausweitung der Möglichkeiten der menschlichen Stimme zu betrachten. Spätestens seit Duke Ellington Adelaide Hall Instrumental-Parts singen ließ, weiß man, daß es auch umgekehrt sein kann. Hier nun singen Joe Williams, Dave Lambert und Annie Ross mit der Basie-Band im Hintergrund Neal Heufty Arrangements. Ob im Satz oder solistisch, das ist ein Erlebnis sondergleichen. Daß Basie's Rhythmus-Gruppe einen faszinierenden Swing hat, ist nach allen neu gehörten Aufnahmen ein Allgemeinplatz.



Aber die Sänger können es ja auch. Und Jazzspezialisten haben zudem noch die unglaubliche Freude, Original-Chorusse aus der Basie-Geschichte, so solche von Lester Young, gesungen zu hören. Eine zündende, packende Platte in all ihren Titeln. Wenn man wissen will, was homogener Klang ist, so höre man sich „Li'l Darlin" an, das grenzt ans Wunderbare, und die Arrangeure unserer Bigbands können daraus lernen wie aus einem Dictonary für Instrumentierung. Nachdem wir aus der großen Basie-Wunderkiste die Erfolgsplatte des Davis-Trio beschert bekommen haben, braucht man kein Prophet zu sein, um zu sagen: „Sing along with Basie" ist ein Ereignis. Der Firma Sonet muß dafür gedankt sein, daß sie die Plattenhülle dazu benutzt hat, mit Genauigkeit die Chorusse und Instrumental-Parts aufzuzeichnen.

Heinz Lukas

BLUES PAR SIDNEY BECHET (Vogue LD 424—30)

SIDNEY BECHET **mit den Orchestern von Claude Luter, Andre Reweliotty und Teddy Buckner:** I Had It But It's All Gone Now / Soprano Blues / Francis Blues / Trottoires De Paris / Elisabeth / Bechets Creole Blues / Society Blues / Wabash Blues / Blues In My Heart / Blues In Paris / Blues Festival 58 / Frankie And Johnny / Blues In The Cave

Sidney Bechet ist tot. Seit 1947 lebte er in Paris. Er spielte mit den jungen Dixieland-Existentialisten der Seinestadt. „Die verstehen am meisten von meiner Musik", sagte er. Zugleich aber war er in Paris populär wie außer ihm vielleicht nur noch der Oberbürgermeister. Zusammen mit den Bands von Claude Luter und Andre Reweliotty schuf er einen Jazzstil voll von französischem Charme, der unzähligen Amateurbands zum Vorbild wurde. Zeit seines Lebens war Sidney Bechet Blues-Musiker. Er brauchte nur einen Ton anzublasen, und schon war Bluesatmosphäre im Raum. In dieser Platte spielt er den Blues. „Ich spiele, wie ich lebe", hat er einmal gesagt. Deshalb braucht man über seine Schallplatten nicht viele Worte zu verlieren. Nur dies: wenn es eine Memorial-Platte Sidney Bechets gibt, dann ist es diese. Sidney Bechet spielt den Blues.

Siegfried Schmidt

klänge der vergangenheit

HAPPY DAYS ARE HERE AGAIN (**Ariola EP 36658 C**)

HARRY RESER mit unbekanntem Orchester (Piano, Organ, Accordeon, Baß und Drums): Kitten On The Keys / Lolly Pops, **aufg. Ende 1956**
KNUCKLES O'TOOLE mit Rhythmusgruppe: The Old Piano Roll Blues / Nola, **aufg. ca. 1957**

Wieder taucht ein großer Name der Vergangenheit auf: Harry Reser, der ungekrönte Kaiser aller Banjospieler, gleichzeitig ein eigenwilliger Violinist und Gitarrist. Harry Reser hat allein in den 20er Jahren mehr Aufnahmen gemacht und mehr auf Schallplatten mitgewirkt als Armstrong, Ellington und noch ein paar andere zusammen in ihrer ganzen Laufbahn. Das soll nur zeigen, welche Bedeutung Reser einst hatte. Er war der einzige weiße Solist, den die berühmte Bessie Smith als alleinigen Begleiter für viele Plattenaufnahmen erkor, weil es seinesgleichen auch unter den Farbigen nicht gab. Die vorliegenden Aufnahmen sind mehr Novelty-Ragtime als Jazz und nur wegen der unerhörten Solistik Resers von besonderem Interesse,



zumal ja keine der historischen Reser-Aufnahmen mehr erhältlich sind.

„Knuckles" O'Toole ist kein großes Licht, er klimpert auf modernem Kneipen-Klavier in der Art des „Crazy Otto".

Horst H. Lange

DIE TOLLEN ZWANZIGER JAHRE (**Ariola LP 33660 G**) CHARLESTON (**Ariola EP 36693 C**)

THE CHARLESTON CITY ALL STARS: **Enoch Light** (ld); **Charlie Margulies** (tp); **Bobby Byrne** (tb); **Milt Yaner** (cl, as); **Ezelle Watson** (as); **Paul Ricci** (ts); **Nick Perito** (p, acc); **George Barnes** (bj); **Jack Lesberg** (b); **Terry Snyder** (d); **Lew Davies** (arr), auf Charleston / Hot Lips / Who / If You Knew Susie / Somebody Stole My Gal / Black Bottom / I Can't Give You Anything But Love / Toot Toot Tootsie / I Love My Baby, My Baby Loves Me / Ain't She Sweet (auf LP); Runnin' Wild / Five Foot Two / Collegiate / Varsity Drag (auf EP), alle Titel **aufg. 1956**

Diese Musik ist tatsächlich ein ferner Schrei der unvergeßlichen „Roaring Twenties" mit all ihrem Charme, ihren Verrücktheiten und ihren herrlichen Melodien. Wenn



man bedenkt, daß die beiden vorliegenden Platten aus unseren Tagen stammen, dann muß man wirklich staunen, wie relativ gut die alte Atmosphäre rekonstruiert wurde. Wer Humor hat und Verständnis für Arrangements von anno dazumal, der hat hieran auch Spaß. Das ist Tanzmusik mit Jazz-Einschlag, die man mit mehr Genuß hören kann als vieles, was heute als hundertprozentiger Jazz offeriert wird, und man wird unwillkürlich daran erinnert, daß der alte Jazz ja stets Tanzmusik gewesen ist und sein wollte, zur Freude der damaligen Generation, die sich nicht mit eingebildeten Jazz-Problemen befaßte, sondern nur ihren Spaß mit dieser Musik haben wollte. Übrigens weist die Besetzung der Charleston City All Stars einige alte Solisten von Format auf.

Horst H. Lange

erinnerung an new orleans

TEDDY BUCKNER AND THE ALL STARS (**Vogue LDM 30093**)

Jazz Me Blues / You Made Me Love You / Alexanders Ragtime Band / Mahogany Hall Stomp / Indiana / Bugle Call Rag / Careless Love / Saint Louis Blues / Margie / Tiger Rag

„. . . and the All Stars" steht bescheiden auf dem Plattenetikett, aber dahinter verbirgt sich niemand anderes als die All-Star-Gruppe Louis Armstrongs. Es hätte dieses Fingerzeigs nicht bedurft, um die Verpflichtung Teddy Buckners gegenüber Louis Armstrong deutlich werden zu lassen. In allen Titeln atmet die Platte Armstrong-Geist, doch hat sie etwas Besonderes an sich. Oft haben die Kritiker des späten Armstrong auf die Differenz zwischen dem auf glitzernder Höhe stehenden Satchmo und seiner Combo hingewiesen. Diese Differenz fehlt hier. Teddy Buckner ist viel mehr als Louis Armstrong Primus inter pares. Selten hat man die Armstrong-All-Stars so dichte, geschlossene Ensemble-Chorusse spielen gehört wie hier. Edmond Hall brilliert mit seinem rauhen, belegten Klarinettenton, der ihn durch drei Jahrzehnte Jazzgeschichte unkopierbar machte, Trummy Young bläst auf der Posaune warme, erdige Chorusse, in denen die Stilunterschiede zwischen Swing und New Orleans Jazz zerfließen, ohne die Gags, durch die er mehr als durch musikalische Substanz in der Armstrong-Formation populär wurde, und Buckner selbst beweist auf der Trompete, daß er tatsächlich einer der wenigen ist, die dem Rang Satchmos nahekommen. In der Rhythmusgruppe fasziniert Pianist Billy Kyle durch gestochene Linien, und Mort Herbert am Baß und Schlagzeuger Danny Barcelona swingen die Band mit unglaublichem Drive vor sich her. Die Titelauswahl ausnahmslos populärer, klassischer Stücke ist kein Nachteil. Sie beweist vielmehr, daß man auch über tausendmal gespielte Themen handfeste, zupackende, lebensvolle, pulsierende Dixielandmusik improvisieren kann.

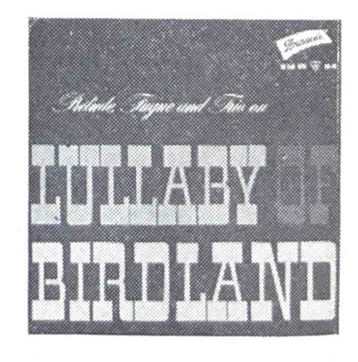
Siegfried Schmidt

swing und nochmals swing

LULLABY OF BIRDLAND (**Brunswick 10168 EPB**)

THE BERNHARD PEIFFER TRIO: Bernhard Peiffer (p), Ernie Furtado (b), Johnny Cresci (d) auf **Prelude, Fugue And Trio On „Lullaby Of Birdland" / Blues For Django / I Could Write A Book**

Bernhard Peiffer, anerkannter französischer Pianist klassischer Schule, ist den Weg zum Jazz gegangen. Auf dem Newport Festival 1957 feierte er vor dem sachkundigen amerikanischen Jazz-Publikum Triumphe. Die Behandlung



des Themas „Lullaby Of Birdland" als Bach'sche Fuge zeigt Verwandtschaften auf, die uns bei Peiffer ganz natürlich erscheinen. Doch die zweite

(weiter auf Seite 34)

JAZZ FÜR SIEBEN MARK FÜNFZIG



Diese fortlaufende Zusammenstellung dient der Orientierung über die erhältlichen Jazzplatten 45-U., normal. Die Aufnahmen werden von einem Kritikergremium innerhalb ihrer jeweiligen Stilart und nach folgendem System bewertet: X X X X X (außerordentlich), X X X X (sehr gut, X X X (gut), X X (mäßig), X (schlecht).

ORIGINAL BOOGIE WOOGIE PIANO — PETE JOHNSON AND MEADE „LUX"-LEWIS (Brunswick 10 144 EPB)

Death Ray Boogie XXXX
Basement Boogie XXXX-X
Honky Tonk Train Blues XXXX
Yancey Special XXX

Zwei Vertreter des klassischen Boogie-Pianos. Den eleganteren Pete Johnson und den robusten Meade„Lux"Lewis auf einer preiswerten Platte zu hören, ist ein zeitloses Vergnügen.

GARNER GONE GONEST (Philips 429 221 BE)

How Come You Do Me Like You Do XXXX
Yesterdays XXXX-X
It Don't Mean A Thing XXXX
Avalon XXX

Erroll Garner — Synthese zwischen Tradition und Moderne. Alles auf dieser Platte swingt wie der Teufel. Ob lyrisch in „Yesterdays" oder sophisticated bei Ellingtons „It Don't Mean A Thing". Über alle Technik erhaben bleibt Garner der Jazzigsten einer.

LOUIS ARMSTRONG AND HIS ALL-STARS (Philips 429 290 BE)

I'm Crazy 'Bout My Baby XXX
Royal Garden Blues XXXX
Keepin' Out Of Mischief Now XXX
Muskrat Ramble XXX

Louis Armstrong mit dieser nun schon wieder der Jazzgeschichte angehörenden All-Star-Besetzung ist reine Geschmacksache. Schön der Klarinettist Ed Hall im Royal Garden Blues — alles andere im Rahmen des Gewohnten.

FOR BASIE — Paul Quinichette/Shad Collins/Freddie Green/Walter Page/Jo Jones/Nat Pierce (Metronome MEP 429)

Rock-A-Bye Basie XXXX
Diggin' For Dex XXXX

Diese Star-Besetzung (mit dem schreitenden Baß des 1957 verstorbenen Walter Page) machte im Geist des Count hier Aufnahmen, die so spannend und ideengeladen sind, als hätte der Meister mitgemixt. Höchst empfehlenswert!

SWING MIT BENNY GOODMAN (Philips 429 198 BE)

Don't Be That Way XXXX
Blue Room XXX
Bei Mir Bist Du Schön XXX
Big John's Special XXX

Zu dem Konzert, aus dem diese Aufnahmen stammen, öffneten sich zum ersten Male die Tore eines Konzertsaals dem Jazz: 1938, New York, Carnegie Hall. Es scheint inzwischen keine Zeit vergangen zu sein, so fesselt heute noch der Swing-König. Edelsteine der Jazzgeschichte, vor allem „Don't Be That Way"!

PAPA BENNY'S JAZZBAND (Metronome MEP 1720)

New Orleans Hop Scop Blues XXX
Winter Wonderland X
The Entertainer Rag XX
Beale Street Blues XX

Ein Gruß aus Kopenhagen. Wem's gefällt, der höre sich durch: von Papa Bue zu Papa Ko und Papa Benny. Leider swingt es so wenig.

(Fortsetzung von Seite 32)

Seite dieser 45-U-Platte, vor allem der Tribut an seinen verstorbenen Landsmann, den Gitarristen Django Reinhardt, ist der eigentliche Gewinn dieser hervorragenden Pressung. Ein so swingendes und ideenreiches Spiel hört man selbst bei den Heroen des amerikanischen Jazz-Pianos selten. Daß Peiffer technisch für eine ganze Generation heutiger Jazz-Pianisten Vorbild sein kann, steht außer Frage. Für den aktuell interessierten Jazzfreund aber ist die Kenntnisnahme dieser Aufnahmen unerläßlich.

Heinz Lukas

MAHALIA JACKSON: SUNDAY AT NEWPORT (Philips B 07 379 L)

An Evening Prayer / I'm On My Way / A City Called Heaven / It Don't Cost Very Much / Walk Over God's Heaven / The Lord's Prayer / Didn't It Rain / My God Is Real / He's Got The Whole World In His Hands / I'm Going To Live The Life / Joshua Fit The Battle Of Jericho / His Eye Is On The Sparrow (**Newport Jazz-Festival 1958**)

Es ist Sache der autorisierten Fachleute, darüber nachzudenken, inwieweit die Welt des Gospel-Songs noch zum Jazz gehört oder



nicht. Und wenn auch Mahalia Jackson selbst mehrmals nachdrücklich betont hat, sie sänge keinen Jazz — schließlich war ihr Auftritt auf dem Newport Jazz-Festival im vergangenen Jahr, von dem diese Mitschnitte stammen, eine Sensation ersten Ranges. Trotz strömenden Regens feierten Tausende, ob religiös oder nicht, sie und ihre religiösen Lieder. In den Fachkreisen ist oft die Frage der Nachfolge einer Bessie Smith, der Kaiserin des Blues, der Frau mit der größten Stimme im Jazz und mit dem erschütterndsten Ausdruck gestellt worden. Hört man Mahalia Jackson, so scheint diese Frage beantwortet zu sein. Sie ist einmalig.

„Didn't It Rain", das schon zum Schlager gewordene „He's Got The Whole World", das mit klassischer Boogie - Begleitung gesungene „Walk Over God's Heaven", ja fast alles, was Mahalia Jackson singt, ist ohne den Blues nicht denkbar, und vieles wird von ihr auch ausgesprochen shouting formuliert. Bei aller Bescheidenheit: Sie ist nicht nur eine bedeutende Sängerin des Jazz, sie ist mehr. Stellvertretend steht sie für jene allumfassende Religiosität der Schwarzen, die, seit wir die Spirituals kennen, eine ganze Welt erschüttert hat. Die vorliegende Schallplatte ist dafür eines der schönsten Dokumente.

Heinz Lukas

JAZZ IN ENGLAND

(Fortsetzung von Seite 15)

Lyttelton Clubs, Oxford Street Nummer 100, ist jedem Jazzer hier bekannt.

Unter den modernen Jazzclubs Londons stehen „The Flamingo" und der von der British National Jazz Federation geleitete „Marquee" an führender Stelle. Außerdem gibt es den Club M und in Soho den Downbeat Club, eine Art Privatspielplatz für die meisten Musiker; hier kommen sie in ihrer Freizeit zusammen, um stundenlang miteinander zu jammen, gleichgültig ob jemand zuhört oder nicht.

An der Spitze des modernen Jazz in England steht ein All-Star-Quintett namens Jazz Couriers mit dem Tenoristen Tubby Hayes, dem Altisten Ronnie Scott, dem Pianisten Terry Shannon, dem Bassisten Jeff Clyne und dem Drummer Bill Eyden. Daneben steht das Quartett des Schlagzeugers Tony Kinsey mit dem Trompeter Stu Hamer. Weitere hochinteressante moderne Formationen sind das Quintett des farbigen Altsaxophonisten Joe Harriott, das Sextett des Klarinettisten Vic Ash, das Jazz Commitee mit dem Tenoristen Don Rendell und die Jazz Makers des Baritonisten Ronnie Ross, der im Vorjahr unser Land beim Newport-Festival repräsentierte.

Allgemein räumen Rundfunk und Fernsehen dem Jazz relativ gute und lange Sendezeiten ein. Außerdem erscheinen in England zahlreiche Jazz-Zeitschriften, vor allem der stattlich florierende, mit viel Entertainment gemischte „Melody Maker", die informativen „Jazz News", die streng fachlichen „Jazz Journal" und „Record Changer", das „Jazz Monthly" und das spartanisch einfache aber inhaltsreiche „Jazz Music".

Und das Publikum? — Wie gesagt, das Schwergewicht liegt beim traditionellen Jazz. Revival-Formationen und die Skiffle Groups mit ihrem Do-It-Yourself-Jazz gibt es im ganzen Land in Hülle und Fülle, besonders auch in Birmingham, der zweitgrößten Stadt Englands. Darüber hinaus konnte man feststellen, daß die Welle der Revival- und Skiffle-Bewegung der letzten Jahre in Europa — besonders in Deutschland — weitgehend von England her inspiriert wurde. Trotzdem ist seit einiger Zeit der moderne Jazz auch bei uns stark im Kommen, und soweit sich voraussehen läßt, wird diese Entwicklung in der nächsten Zeit beträchtlich um sich greifen.

ADEL VERPFLICHTET: Bandleader Sir Humphrey Lyttelton



schlagzeug

eine zeitschrift die swingt

LOUIS ARMSTRONG

